1.
Med. 1876

Anton Störks,

ihrer kaiserl. königl. apostol. Majestät Hofrath, Leibmedicus, und des bürgerlichen pazmarianischen Krankenhauses Physikus,

Abhandlung;

worinn erwiesen wird:

daß der Schierling (CICUTA)

nicht nur innerlich ganz sicher gegeben werden könne, sondern auch zugleich ein sehr nützliches Mittel in vielen Krankheiten sey, welche bisher für unheilbar ausgegeben worden.

Aus dem Lateinischen übersetzet

von

Ludewig Jakob Heyden.

WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Trattnern, kaiserl. königl. Hof- und n. ö. Landschaftsbuchdruckern, und Buchhändlern. 1761.

Ihrer
kaiserlichen königlichen apostolischen
Majestät
Marien Theresien,
Allerdurchlauchtigsten
Römischen Kaiserinn
zu Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Slavonien, ꝛc. ꝛc.
Königinn,
Erzherzoginn zu Oesterreich, ꝛc. ꝛc.
Seiner
Allergnädigsten Frau, Frau,

Anton Störk.

Allerdurchlauchtigste Römische Kaiserinn,

Allergnädigste Frau, Frau,

Obgleich alle Künste und Wissenschaften, vermöge allerhöchst Dero Huld und unbeschreiblichen Mildigkeit, mit ausnehmendem Fleiße und unsäglicher Nacheiferung, auf dieser uralten Wiener Universität, getrieben und ausgeschmücket werden: so zweifelt doch

Niemand, daß unter allen diesen die Arzneywissenschaft am meisten im Ansehen, Wachsthume und Blüthe stehe.

Man darf sich auch darüber gar nicht verwundern. Denn nicht nur die größten, öffentlichen Lehrer dieser Wissenschaft, erdenken, versuchen, und vollführen, durch ihre, so wohl

bey

bey Tage als bey Nacht, unermüdete Arbeit, alles dasjenige, was sie für dienlich und nothwendig erachten, ihre Schüler in allen Anfangsgründen der Arzneykunst zu unterrichten, imgleichen in der wahren und einzigen hyppokratischen Praxis fest zu machen: sondern auch selbst die aus dergleichen Schulen hervor tretenden Praktiker legen

)(5 gen

gen sich, nach dem Beyspiele ihrer Lehrmeister, mit allem nur möglichsten Fleiße und Ernste, unter den sorgfältigsten Wahrnehmungen, auf die Erweiterung dieser so heilsamen Wissenschaft.

Deswegen habe ich auch die in meinem Krankenhause im vorigen Jahre gemach-

gemachten Anmerkungen gesammelt, und an das Licht gegeben.

Es freute mich damals nicht wenig, als ich sah, daß dieselben von den ansehnlichsten Männern in dieser Kunst gut geheißen, und mit unverdienten Lobsprüchen erhoben worden.

Dadurch wurde ich um so vielmehr angereizet, auch für dieses Jahr schon ein Vieles zu arbeiten, und zusammen zu tragen.

Vor allen Dingen aber habe ich geglaubet, ich müßte die neuen Versuche mittheilen, welche ich mit dem Gebrauche des Schierlings (Cicuta) angestellet habe.

Diese

Diese nun sind von mir auf das getreulichste beschrieben, und in ein kleines Werk gebracht worden.

Weil ich aber gar wohl zum voraus sehe, es werde dem menschlichen Geschlechte ein großer Nutzen daraus zuwachsen: so habe ich mich unterfangen, diese neue Arbeit eurer geheiligten

Ma-

Majestät allerunterthänigst zu Füßen zu legen, und zu widmen.

Denn wir sind alle durch die vielfältige Erfahrung überzeuget, daß allerhöchst Dieselben alles, was in dem Reiche der Wissenschaften Gutes und Heilsames geschieht, allemal huldreichst aufnehmen, unterstützen,

und

und mit einer unermeßlichen Wohlgewogenheit erweitern.

Es wird auch unfehlbar dieses Werklein, welches mit **Dero preiswürdigstem Namen** verwahret ist, andre Aerzte antreiben, weitere Versuche, mit gehöriger Vorsicht, vorzunehmen und fortzusetzen.

Was

Was ich aber nächst diesem noch zur Linderung oder Hebung des Elendes der Kranken, etwann beytragen könnte; dieses werde ich (geliebt es GOtt!) allemal mit dem brünstigsten Eifer, und mit höchstem Fleiße zu bewerkstelligen trachten.

Erstes

Vorrede.

Es giebt viele Krankheiten, welche weder die alten noch die neuern Aerzte, so stark sie auch immer in ihrer Kunst seyn mögen, zu Heilen wissen: und zwar deswegen, weil noch kein Arzneymittel entdecket worden, welches zur Hebung solcher Krankheiten hinlänglich wäre.

Daher fordern so wohl Vernunft als Pflicht von uns, daß wir alle unsere Kräfte daran strecken, ein dergleichen Arzneymittel heraus zu bringen.

Vieleicht liegt etwann dergleichen in den Pflanzen verborgen, deren Kräfte uns unbekannt sind, oder welche wir für verdächtig halten?

Ich

Ich schmeichle mir fürwahr! durch den Gebrauch des Schierlings, ein Arzneymittel geprüfet zu haben, welches zur Zertheilung eingewurzelter verhärteter Geschwülste, und zur Heilung der Krebse sehr dienlich seyn dörfte.

Jedoch halte ich hier der Kraft, welche dieser Pflanze ganz besonders eigen ist, keinesweges eine Lobrede; auch strebe ich nicht nach der Ehre irgend einer neuen Erfindung. Ich verlange einzig und allein, daß meine Bemühungen, dem kranken Theile des menschlichen Geschlechts, zur wahren Wohlfahrt gereichen, und zum Besten desselben angewandt werden mögen.

Deswegen wollte ich nicht gerne, daß Jemand aus Neid, oder aus Ehrgeiz, diesen Versuchen hinderlich seyn möchte.

Das Werklein ist in drey Kapitel abgetheilet.

Das erste enthält die Beschreibung der Pflanze selbst, und des Arzneymittels.

Das zweyte erzählt diejenigen Fälle oder Krankheitsgeschichten, bey welchen dieses Arzneymittel gebrauchet worden.

Das dritte liefert einige Zugaben.

Er=

Erstes Kapitel.

Vom Schierlinge.

An schattichten und fetten Oertern, bey den Gräben und Dämmen der Felder, imgleichen bey den Verzäunungen der Wiesen, wächst eine sogenannte Pflanze, die eine Kronblüthe trägt, planta umbellifera, und welche im Heumonathe blühet. Ihre Blätter sind an langen, dicken, ausgehöhlten Stielen befestiget, und wie wälscher Kerbel (myrrhis) auf verschiedene Art seitwärts ausgezacket, und von dunkelgrüner Farbe. Ihr Strengel ist hoch, ruthenförmig, kahl, glatt, dick, inwendig hohl, und hellgrün; jedoch hie und da mit röthlichen Flecken, nach Art einer Schlangenhaut, bezeichnet. Er schießt bisweilen über drey Schuh hoch auf. Die Krone (umbella) sitzt an den

äußersten Spitzen der Zweige. Die Blüthen sind daran weiß. Der Samen gleichet hernach dem Anis, und wird manchmal noch weißer. Die spannenlange und fingerdicke Wurzel ist, wenn sie den Stengel austreibt, inwendig hohl; vorher aber nicht. Sie hat einen unangenehmen, stinkenden Geruch. Sieh Morison, Band 3. Seite 290.

Dieses Kraut haben die Kräuterlehrer cicuta vulgaris genannt; in der deutschen Mundart heißt es Schierling.

Plinius schreibt, daß der grüne Stengel des Schierlings von vielen, ohne Gefahr, gegessen werde.

Rajus giebt vor, daß Jemand mit Namen Boulle, in bösartigen und viertägigen Fiebern, gegen einen Scrupel Schierlingswurzel gegeben; und dieses allen schweiserweckenden Mitteln vorgezogen habe.

Renealmus hat, seiner 3. und 4ten Anmerkung zu folge, bey verhärteten Geschwülsten (scirrhi), ein oder einen halben Scrupel Schierlingswurzel in Substanz, oder ein Infusum, nebst einem bis zwey Quintlein von dieser Wurzel gegeben.

So wird auch der Saft des Schierlings unter sehr viele Pflaster, und Salben genommen.

Nichts desto weniger aber wird dieses Kraut, bey nahe von allen Schriftverfassern, mit schwarzen Farben abgemalet, unter die Gifte gerechnet,

und

und verdammet; auch deswegen aus der Arzneykunst gänzlich verbannet.

Man trift es zwar überall häufig an: indessen wird es doch nicht in den Gärten gelitten; auch weder für das Vieh, noch für die Menschen gebrauchet.

Aus diesem Grunde ist es allemal vergebens hervorgewachsen; und auch eben so wieder ohne Nutzen verdorret.

Nun aber wissen wir doch alle wohl, daß nichts von dem gütigsten GOtt erschaffen worden, was nicht gut und nützlich wäre.

Daher hatte ich bey mir beschlossen, die Kräfte dieser Pflanze, vor allen andren, zu erforschen. Zu diesem Endzwecke habe ich hievon die meisten alten und neuern Schriftverfasser gelesen, und zu Rathe gezogen.

Bey dem Lesen nun fand ich, daß dieses Kraut, hauptsächlich in den ältern Zeiten, äußerlich, zur Zertheilung kalter Geschwülste, zur Auflösung der Erhärtungen, und zur Milderung der Schmerzen bey Krebsen, mit großer Wirkung gebrauchet worden sey.

Von allen aber wurde es, innerlich zu geben, für das häßlichste Gift ausgeschrieen.

Daher mußten die ersten Versuche mit dem äußerlichen Gebrauche gemachet werden.

Ich füllte deswegen dieses ausgetrocknete und geschnittene Kraut, in leinene kreuzweis abgenähte Säcklein. Von diesen Kräutersäcklein ließ ich eins einige Minuten lang in kochendem Was-

ser; drückte hernach die überflüßige Feuchtigkeit gehörig aus, und legte es warm auf den leidenden Theil.

Auf diese Weise habe ich den Fortgang des bösartigsten heißen Brandes einigemal gehemmet; und das Verdorbene von dem Gesunden abgesondert.

Wenn einige Personen solche in Wasser abgekochte Kräutersäcklein, entweder wegen des widrigen Gestankes, oder wegen des daher erregten Juckens, nicht vertragen konnten: so ließ ich dieselben in Milch kochen, und ihnen auflegen.

Sodann konnten sie es gar wohl leiden; sie empfanden nichts Widriges; sie verspürten vielmehr insgesammt Linderung.

Einem sechszigjährigen Manne, der von vielen Jahren her, mit podagrischen Schmerzen sehr gequälet war, habe ich nicht nur, mit einem dergleichen warmen Ueberschlage, die Schmerzen gestillet; sondern ihm auch seine podagrischen Knorren damit gänzlich erweichet und vertrieben.

Daher geschah es auch, daß, als das Podagra wieder kam, dasselbe weder so heftig gewesen, noch so lange mehr angehalten.

Bey einer vieljährigen Flußbeschwerung, und in Gichtschmerzen, (dolor rheumaticus & arthriticus) habe ich mit den Pillen, welche nach diesem beschrieben werden sollen, und mit dem warmen Ueberschlage vom Schierlinge, den Kran-

Kranken manchmal große Linderung verschaffet; andre auch wohl gar völlig wieder hergestellet.

Jedoch habe ich einigen, ob ich gleich diese Mittel immer fort gebrauchet, keineswegs geholfen: aber auch Niemanden, so viel ich weis, damit geschadet.

Bey scirrhösen Kröpfen, bey Verhärtungen der Drüsen und Brüste, ja so gar bey den bösartigsten Krebsen, habe ich nicht geringe Wirkungen gesehen und erfahren.

Wo aber Entzündungen, oder hitzige seröse Geschwülste vorhanden sind: da ist dergleichen warmer Ueberschlag aus Schierling nicht so dienlich.

Jedoch wird er auch in diesen Fällen statt haben können: wenn man nämlich vorher die gehörigen Abführungen oder Aderlaß zur Hand nimmt.

Die Pflaster, worein der Saft vom Schierlinge kömmt, haben ebenfalls in der Arzneykunst großen Nutzen: sie zertheilen und vertreiben öfters solche Verhärtungen, welche sonst auf kein andres Mittel weichen.

Daher bin ich auf die Muthmaaßung gerathen: ob nicht etwann diese auflößende, durchdringende und vertreibende Kraft in dem Safte des Schierlings verborgen liegen möchte?

Ich habe also den Saft aus dem Schierlinge ausgedrücket; und denselben, in einem irdenen Gefäße, bey einem ganz gelinden Feuer, zu einem Extracte dick werden lassen.

Indessen war es unerlaubt, diesen Extract sogleich an einem Menschen zu versuchen.

Aus dieser Ursache gab ich einem kleinen hungrigen Hunde, dreymal des Tages, einen Scrupel von diesem Extracte, und ein Stücklein Fleisch.

Alsdann gab ich genau acht, was für Veränderungen an dem Hunde vorgehen würden.

Allein der Hund blieb gesund und munter; wartete auch sehr heißhungrig aufs Fressen.

Den zweyten Tag gab ich die nämliche Menge Extract: und erfuhr eben das wieder.

Selbst den dritten Tag entdeckte ich keinen schlimmen Zufall an dem Hunde.

Hierdurch nun wurde ich kühner, so daß ich den Versuch an mir selbst machte.

Ich nahm morgens und abends ein Gran von diesem Extracte; und trank eine Schaale voll Thee darauf.

Dabey beobachtete ich eine etwas genauere Ordnung im Essen und Trinken; damit ich es sogleich merken möchte, wenn etwas Ungewöhnliches in meinem Leibe vorgehen dörfte.

Mit dieser Dosis fuhr ich acht Tage lang fort; ohne die geringste Ungelegenheit davon zu empfinden. Denn ich war munter und stark; ich hatte das beste Gedächtniß, Begierde zum Essen, und sanften Schlaf.

Die folgende Woche verstärkte ich die Dosis. Denn ich verschluckte schon, morgens und abends, jedesmal zwey Gran. Aber auch hieraus erfolgte in

in meinem Leibe nichts übles oder Ungewöhnliches.

Nunmehr war es mir also, von Rechts und Gewissens wegen, erlaubt, eben diesen Versuch bey andren anzustellen.

Ich wollte aber doch auch gerne wissen, was für eine Kraft in der Wurzel des Schierlings stecken möchte?

Wenn man die frische Wurzel in kleine Scheiben schneidet: so giebt sie eine Milch von sich, welche bitter und scharf schmecket.

Von dieser Milch kostete ich einige Tröpflein mit meiner Zungenspitze.

Die Zunge wurde alsbald davon starr, schwoll auf, und that sehr weh; ja ich konnte kein Wort reden.

Dieser unglückliche Erfolg erschreckte mich, und verursachte mir viel Besorgniß.

Jedoch erinnerte ich mich, bey den Schriftverfassern gelesen zu haben, daß alles Saure der Wirkung eines dergleichen Giftes widerstände, und ihm seine Bösartigkeit benähme.

Ich wusch demnach die ganze Zunge mit Zitronensafte ab, und rieb mit diesem Safte die Spitze derselben: worauf ich auch sogleich eine große Linderung verspürte; die Schmerzen und Spannungen verlohren sich; und ich konnte wiederum stammeln.

Nach einer Viertelstunde machte ich es wieder so: und alsdann fieng ich an, etwas leichter zu reden.

Als ich hernach diesen Saft zu wiederholten malen gebrauchet: so ward endlich, nach zwo Stunden, die Zunge wieder völlig frey; und ich ließ mir alle Furcht vergehen.

Liegt also nicht etwann bloß in der Milch der Wurzel das stärkste Gift verborgen?

Die ausgetrocknete, und zu Pulver gestossene Wurzel ist weniger schädlich.

Denn ich habe etliche mal ein oder zwey Gran von diesem Pulver ohne Schaden eingenommen.

Nachdem ich hievon gewiß versichert gewesen: so habe ich nachstehende Pillen zubereitet:

℞. Frisches Schierlingskraut in genugsamer Menge.

Man drücke den Saft aus, und koche ihn frisch, bey einem ganz gelinden Feuer, in einem irdenen Gefäße, (unter öfterm Abrühren, damit er nicht anbrenne) bis er zu einem dicken Extracte wird. Diesen Extract bringe man, vermittelst einer hinlänglichen Menge Pulver, aus Schierlingsblättern, in einen Pillenklumpen; und mache hernach Pillen von zwey Gran daraus.

Wenn man den Schierling, in einer hinlänglichen Menge Wasser, eine Zeitlang kochen läßt, und den Saft davon ausdrücket: so bekömmt man zwar einen nützlichen Extract; er thut aber keine solche Wirkung.

Die

Die Pillen selbst können, zur Vermeidung des unangenehmen Geruches, mit Silber- oder Goldblättlein überzogen, oder mit verschiedenen Pulvern bestreuet werden.

Es kann auch der nämliche Extract, nach Art einer Latwerge, die man stückweise verschlucket, oder wie eine Mixtur, oder in irgend einer andren füglichen Gestalt gegeben werden; damit nicht etwann die Kranken, vor dem langwierigen Gebrauche Ekel und Abschäu bekommen.

Ich habe allemal von der kleinsten Dosis angefangen; und zuerst, morgens wie abends, nur eine einzige Pille; den dritten und vierten Tag aber dreye gegeben.

Nach acht Tagen habe ich angefangen, des Tages dreymal, zwey Stücke nehmen zu lassen. Auf diese Weise gieng ich allmählich immer weiter, wenn es die Noth erfoderte; bis ich täglich auf ein, oder anderthalb Quintlein gekommen war.

Ich habe niemals was Uebels wahrgenommen: ob ich gleich diese Pillen, einige Jahre und drüber, selbst gesunden Personen, beständig fort gegeben hatte.

Bisweilen habe ich sogleich die Heilung, mit einer größern Dosis Pillen angefangen; und nachdem ich die Leibesbeschaffenheit, wie auch die Kräfte gut befunden, alsbald, zwey bis dreymal des Tages, zwey, drey, auch vier Pillen verschlucken lassen.

Nichts desto weniger thut man allemal besser, wenn man von einer kleinen Dosis anfängt. Denn es giebt gewisse ganz eigene und sonderbare Leibesbeschaffenheiten, denen die unschuldigsten Arzneymittel schaden. Damit wir nun bey diesem nicht Gefahr laufen; sondern vielmehr dergleichen Kranken ihre Natur nach und nach kennen lernen: so muß man nothwendig den sichersten Weg gehen.

So oft Pillen verschlucket werden: so läßt man allemal eine bis zwo Schaalen voll Thee oder Kalbsbrühe drauf trinken.

Wenn man das Pulver von der Schierlingswurzel, mit einer hinlänglichen Menge Traganthschleim, zu Pillen machet: so wird ein sehr wirksames Arzneymittel daraus; bey dessen Gebrauche aber auch um so viel größere Behutsamkeit nöthig ist.

Zweytes Kapitel.

Erste Krankheitsgeschichte.

Ein sehr schönes Mägdlein hatte, seit drey Jahren, an dem linken Ohre, eine gänzlich scirrhöse Drüsengeschwulst. Sie sah purpurroth aus; that bisweilen sehr weh; bisweilen hergegen erregte sie gar keinen Schmerzen. Diese Geschwulst aber selbst war über eine Mannsfaust groß.

Ver-

Verschiedene Aerzte und Wundärzte reichten mancherley innerliche und äußerliche Hülfsmittel: sie blieben aber alle ohne Wirkung.

Endlich gieng die Kranke zu Herr Lebern, Wundarzten im bürgerlichen Krankenhause; welcher mich hiebey mit zu Rathe zog.

Wir untersuchten den Fall selbst, wie auch die vorher verschriebenen Recepte gebührend, und fanden: daß, innerlich eben so wohl wie äußerlich, die stärksten, auflösenden und zertheilenden Mittel gebrauchet worden waren.

Es schien uns also hierinn weiter nichts, als Kornbranntwein mit Sublimat übrig zu seyn.

Wir schritten deswegen, nachdem wir vorher Ladanpflaster aufgeleget, zum Kornbranntweine ꝛc. und ließen der Kranken einen abgekochten Trank aus Graswurzeln, Zichorie und Röhrleinkraut (rad. gram. cichor. tarax.) ꝛc. häufig nachtrinken.

Ob sie nun gleich diese Dinge, drey Wochen hindurch, auf das fleißigste fort gebrauchet: so bemerkten wir dennoch keine Linderung oder Besserung.

Folglich beschlossen wir, die aus dem Schierlinge zubereiteten Pillen zu versuchen.

Ich fieng nur von einem Grane an, des Morgens und des Abends zu nehmen: ließ aber jedesmal eine bis zwo Schaalen Hollunderblüththee darauf trinken.

Nach acht Tagen kam die Kranke voller Trost wieder. Sie sagte, und wies uns mit

Freu-

Freuden, daß die Geschwulst kleiner, weicher und beweglicher sey.

Wir verwunderten uns über die Wirkung, und gestatteten der Kranken, welche auf die Wiedererlangung ihrer Schönheit über die maaßen begierig war, dieses Mittel fort zu gebrauchen.

Nach Verlaufe der andern acht Tage, kam sie von neuem zu uns: das Uebel aber war fast noch, wie vorher.

Ich vermehrte deswegen die Dosis, und gab, morgens wie auch abends, zwo Pillen.

Hierauf hatte binnen drey Tagen, die Härte über die Hälfte abgenommen.

Hernach fuhren wir mit diesem Mittel, in der nämlichen Dosis, fort: und innerhalb sechs Wochen war alle Härte verschwunden.

Allein es blieb noch ein schlapper teigartiger Sack zurück.

Ich gab daher ein Purgirmittel, und ließ den welken Sack öfters mit leinenen Tüchern, welche den aromatischen Rauch von Mastix, Weihrauch, Myrrhen 2c. an sich gezogen hatten, reiben. Dieses that so gute Wirkung, daß ohngefähr binnen sechs Tagen, der ganze Sack vergangen war: wodurch dann das Mägdlein seine vorige Schönheit völlig wieder erlangte.

Diese nunmehr hergestellte Kranke führte ich zu dem hochberühmten Freyherrn van Swieten, welchem sie ihre ganze Krankheitsgeschichte erzählte.

Zweyte Krankheitsgeschichte.

Eine Weibsperson, von etlich und dreyßig Jahren, hatte, von sehr langer Zeit her, diese Ungelegenheit, daß ihr bald unter den Achseln, bald an den Schaamweichen (inguina), bald am Halse die Drüsen angeschwollen waren.

Nun verschwanden zwar, auf den Gebrauch eines Pflasters, und eines Purgirmittels, diese Geschwülste anfänglich allemal wieder. Allein einige Zeit darnach wurden sie hartnäckiger, und verwandelten sich bisweilen, auf den Gebrauch des Pflasters, in Geschwüre; die aber doch, nachdem sie eine Menge Ichor von sich ergossen hatten, nach einigen Wochen, wieder von freyen Stücken zuheilten.

Die Kräfte der Kranken nahmen allmählich ab; die Füsse und Achseldrüsen schwollen an; endlich wurde auch die rechte Brust sehr groß, und ganz scirrhös.

Nachdem man damals ein Pflaster aufgeleget hatte: so setzte sich alsbald ein heftiger Schmerz in der Brust fest; die Härte verwandelte sich in Knoten; hiezu kam eine purpurrothe und hernach schwarzgelbe Farbe; endlich zerriß die Haut, an zwo Gegenden, unter sehr starken Schmerzen; woher dann zwey krebsartige Geschwüre entstanden, welche den stinkendsten Ichor von sich ergossen.

Gegen Abend wurde der Schmerz alle Tage viel stärker.

Die Kranke hatte verschiedene Aerzte und Wundärzte um Rath gefraget, und sehr viele Mittel gebrauchet: aber niemals davon einige Linderung verspüret.

Endlich kam sie den 14ten des Herbstmonats, im 1757sten Jahre zu mir. Ich erwog die Sache wohl: und hielt dieses für die beste Gelegenheit, die Pillen zu versuchen. Ich gab ihr, morgens und abends, zwo Pillen, jede von einem Grane; und ließ ihr allemal Ehrenpreisthee darauf trinken.

Am zwey und zwanzigsten des Herbstmonaths, sah ich die schwarzgelbe Farbe fast überall in eine schöne rothe, imgleichen hier und da in die natürliche verwandelt. Die Schmerzen wären weit gelinder; und an statt des stinkenden Ichors, kam eine dünne eiterhafte Materie zum Vorscheine.

Den zweyten des Weinmonaths war die Farbe bey nahe an der ganzen Brust natürlich; der Klumpen und die Härte kleiner; die Schmerzen gering, und der Eiter gut.

Am vierzehnten des Weinmonaths fieng die Brust an, wieder aufzuschwellen, roth zu werden, zu spannen, und erschrecklich zu schmerzen; an statt des Eiters aber floß Ichor heraus.

Ich bedauerte den mislungenen Erfolg des Versuches: jedoch gab ich deswegen nicht alle Hofnung auf. Denn ich bemerkte, nach einer genauen Untersuchung, daß die Zeit des monathlichen Flusses herbey nahete. Hieraus

schloß

schloß ich, daß die Ursache des Uebels eben davon hergeleitet werden könnte. Ich rieth also der Kranken, die Pillen ununterbrochen fort zu gebrauchen.

Den folgenden Tag brach die monathliche Reinigung hervor; die Geschwulst an der Brust legte sich, die natürliche Farbe fand sich wieder ein, und die Schmerzen verringerten sich. Daher fuhr auch die Kranke um so viel muntrer mit dem Einnehmen fort.

Den vier und zwanzigsten des Weinmonaths fand ich die Brust weit kleiner und weicher, auch den Eiter gutartig. Folglich ließ ich ihr morgens und abends drey Pillen einnehmen.

Am dritten des Wintermonaths kam eine große Menge guter Eiter aus den Geschwüren hervor; die Brust war kleiner, die Kranke empfand in der Brust öfters ein Jucken, als wenn Ameisen darinn wären; die Geschwülste aber unter der rechten Achsel fiengen ebenfalls an zu schmelzen.

Den neunzehnten des Wintermonaths berichtete die Kranke, daß ihre Reinigung zu rechter Zeit geflossen; wobey wieder die Brust angeschwollen und die Schmerzen empfindlicher gewesen wären. Sie ließ sich aber doch dadurch nicht abschrecken: sondern gebrauchte die Pillen immer fort.

Als ich die Brust besah: so fand ich den Theil über der Warze, was die Lindigkeit und Größe anbelangt, bey nahe natürlich. Der Theil

Theil unter der Warze aber war noch steinhart. Ich gab daher morgens und abends vier Pillen.

Am zweyten des Christmonaths kam die Kranke ganz traurig, und klagte: sie könnte, wegen der heftigsten nächtlichen Schmerzen in der Brust, nicht schlafen; die Eßbegierde hätte sich fast gänzlich verlohren; der Mund wäre bitter und leimicht; auch stöße es ihr öfters und stinkend ausdem Magen auf.

Allein die Kranke bekannte zu gleicher Zeit die Ursache dieser Zufälle. Denn sie sagte: sie habe, vor einigen Tagen, geräuchert Schweinenfleisch und unausgekochtes Kraut gegessen; von daher habe sie sogleich Drücken im Magen, imgleichen Eckel und größere Schmerzen bekommen.

Deswegen verschrieb ich ihr ein Purgirmittel: von auserlesener Rhabarber zween Scrupel. Dieses öfnete den Leib fünfmal; brachte die Eßbegierde bald wieder, und milderte die übrigen Zufälle.

Nach diesem reichte ich, morgens und abends, fünf Pillen, davon jede zwey Gran schwer war. Folglich nahm sie jetzt schon eine weit größere Menge, als vorher.

Den achtzehnten des Christmonaths erzählte mir die Kranke, daß sie zur Zeit ihres monathlichen Flusses, kaum einige Schmerzen empfunden; imgleichen, daß die Farbe der Brust natürlich geblieben.

Wie ich alsdann die Geschwulst unter der Achsel untersuchte: so fühlte ich sie weit kleiner,

und sehr beweglich. Die Geschwüre waren rein und schienen bereits zuheilen zu wollen. Der Eiter, den sie von sich ergossen, war gering; aber von der besten Dicke und Farbe. Die Hälfte der Brust über der Warze befand sich an Farbe, Größe und Lindigkeit ganz natürlich. Allein die Hälfte unter der Warze blieb gegen alle Mittel widerspänstig und steinhart. Deswegen konnte man nunmehr billig an der Zertheilung derselben zweifeln. Nichts destoweniger versprach die Kranke, nachdem sie bereits einen so großen Fortgang gesehen hatte, mit dem Gebrauche dieser Pillen ununterbrochen und aufs fleißigste fort zu fahren. Ja sie bath so gar: ich möchte ihr dieselben nicht versagen.

Nunmehr reichte ich, morgens und abends, sechs Pillen.

Den vier und zwanzigsten des Christmonaths, hatte die Kranke starke Schmerzen in der Brust. Die Brust fieng wiederum an zu spannen, und sehr roth zu werden.

Diese schlimmen Zufälle aber sind, wie die Kranke sagte, alsdann dazu geschlagen, weil seit dreyen Tagen die Geschwüre der Brust, mit dicken Rinden überzogen und zusammen gewachsen; folglich der Materie der freye Ausgang versperret worden war.

Um nun diese Rinden oder Grinde zu erweichen: so legte ich Wallrathspflaster auf die Brust.

Den andern Tag darauf fielen die Rinden oder Grinde ab; aus den Geschwüren floß scharfes Serum, und darnach kam Eiter zum Vorscheine. Die Geschwulst der Brust verringerte sich gar bald; die Röthe verschwand, und der Schmerz verlohr sich gänzlich.

Am funfzehnten des Jenners fieng nun auch, die bisher unveränderlich gebliebene Härte unter der Warze an, zu schmelzen. Die Kranke hatte keine Schmerzen; der monathliche Fluß fand sich zur gehörigen Zeit ein, ohne irgend einigen schlimmen Zufall nach sich zu ziehen.

Den dritten des Hornungs klagte die Kranke über beständiges Aufsteigen aus dem Magen, über Eckel, über Herzensangst, und über größere Schmerzen in der Brust. Zu gleicher Zeit sagte sie, daß sie dieses allemal empfände, so oft sie etwas von Hülsenfrüchten zu sich nähme. Jedoch fand ich die Brust, was die Größe, Farbe und Lindigkeit anbelangt, noch in eben dem Zustande, in welchem sie am funfzehnten des Jenners gewesen war.

Weil ich nun den Magen von den zu sich genommenen Speisen überladen fand: so reichte ich ein Purgirmittel; welches dann auch seine gute Wirkung that. Hernach aber mußten die Pillen fort gebrauchet werden.

Am vier und zwanzigsten des Hornungs befand sich die Kranke sehr wohl. Der Scirrhus unter der Achsel war viel kleiner. Die Härte, welche unter der Warze der Brust saß, befand

sich

sich weicher, und in sechs Klümplein zertheilet. Ich erfreute mich damals nicht wenig, daß man an diesem, sonst höchst hartnäckigen Scirrhus, doch endlich auch eine Aendrung hervor gebracht hatte.

Den dreyzehnten des Märzmonaths fand ich alles, ohne irgend einige Veränderung, in dem nämlichen Zustande. Ich rieth ihr deswegen, täglich dreymal sechs Pillen einzunehmen.

Am zehnten des Aprilmonaths war der Scirrhus unter der Warze weich; man konnte auch kein Klümplein mehr unterscheiden; die Geschwüre waren weit kleiner und schöner; der Eiter aber gutartig.

Den neun und zwanzigsten des Aprilmonaths war bey nahe alles noch einerley. Die Kranke aber ersuchte mich, ihr ein Purgirmittel zu verschreiben; weil sie etwas Eckel und Drücken empfände.

Ich gab ihr also ein Quintlein Rhabarber. Dieses führte eine große Menge gallichte Materie aus; und die Kranke befand sich hierauf gut.

Am vier und zwanzigsten des Maymonaths, war bey nahe die ganze Brust wieder zu ihrer natürlichen Lindigkeit und Größe gelanget. Die Geschwüre fiengen an, zu zu wachsen; und es träufelte nur noch wenig, aber so wohl an Farbe als Dicke guter Eiter heraus; die Geschwulst unter der Achsel war ebenfalls gering.

Den dritten des Heumonaths war die ganze Brust natürlich; die Geschwüre zugeheilet, und

die Geschwulst unter der Achsel kaum mehr einer Erbse groß.

Nunmehr ließ ich mit den Pillen innen halten; und hieß sie nach etlichen Wochen wieder kommen; um auf diese Art zu sehen, ob die Brust gut bleiben, oder wieder ärger werden dörfte.

Am sechs und zwanzigsten des Augustmonaths fand ich alles gut, und die Weibsperson völlig gesund.

Ich habe gleich beym Anfange der Heilung, hernach im fünften Monathe, und zuletzt, nach dem die Heilung gänzlich zu Ende gebracht war, diese Weibsperson zu dem **hochberühmten Freyherrn van Swieten** geführet, damit er den Fortgang des Versuches sehen möchte. Er freuete sich allezeit darüber; und beschenkte, nach seiner angebohrnen Wohlgewogenheit, diese Kranke jedesmals mit Gelde.

Dritte Krankheitsgeschichte.

Eine Weibsperson, von vier und zwanzig Jahren, die sonst allezeit gesund gewesen war, hatte seit einem Jahre, in der rechten Brust, eine harte, bewegliche kleine Beule wahrgenommen. Diese war nach und nach dergestalt angewachsen, daß sie, als dieselbe, am 12ten des Weinmonaths, im 1758sten Jahre, zu mir kam, die Größe eines Gänseeyes hatte.

Beym

Beym Untersuchen fand ich, daß es ein vollkommener Scirrhus war.

Daher reichte ich morgens und abends, drey Pillen, jede von zwey Granen; und verordnete ihr, einen ihr beliebigen Thee darauf zu trinken.

Den fünf und zwanzigsten des Weinmonaths kam sie wieder zu mir; wo ich dann die Geschwulst weicher, und etwas kleiner fand, die Kranke fragte mich, ob sie denn kein Pflaster auflegen dörfte. Ich verweigerte ihr es aber, um zu erfahren, was die Pillen allein für Wirkung thun würden. Deswegen rieth ich ihr, nunmehr morgens und abends vier Pillen zu nehmen.

Am sechszehnten des Wintermonaths sah ich den Scirrhus in mehrere weiche Klümplein zertheilet. Die Weibsperson freute sich über den guten Fortgang. Sie hatte ihren monathlichen Fluß allemal richtig; und setzte auch die Pillen zu eben der Zeit nicht aus, weil sie nämlich keine Ungelegenheit davon verspürte.

Ich verschrieb ihr ein Purgirmittel. Dieses war von guter Wirkung; und die Geschwulst der Brust legte sich merklich.

Darnach ließ ich ihr die Pillen fortgebrauchen.

Den funfzehnten des Christmonaths, als sie wieder kam, war die Brust bey nahe natürlich; es war nur noch ein geringer teigartiger Klumpen übrig.

Den dritten des Jenners war die ganze Brust natürlich.

Alsdann verschrieb ich von neuem ein Purgirmittel; und von der Zeit an habe ich diese Weibsperson nicht mehr zu Gesichte bekommen.

Vierte Krankheitsgeschichte.

Im Augustmonathe des 1758sten Jahres, genaß eine achtzehnjährige Jungfer, in unsrem Krankenhause, von einer hitzigen Krankheit. Nachdem sie wieder zu Kräften kam: so empfand sie in der rechten Brust sehr große Schmerzen. Diese Brust aber war bereits seit einem halben Jahre steinhart.

Ich gab ihr damals Pillen aus gummi ammoniacum, venetianischer Seife, Polychrestsalz, Rhabarber rc. Aeußerlich legte der Wundarzt, Herr Hafner einen Ueberschlag aus venetianischer Seife, in Milch aufgelöset, auf.

Anfänglich wurde es besser: die Brust fieng an zu erweichen; und die Schmerzen ließen nach.

Nach diesem aber nahmen die Schmerzen wieder überhand; die Brust wurde von neuem hart und purpurfärbig; endlich aber schwarzgelb. Einige Tage darauf zerriß die Haut; wo sodann ein garstiges Geschwür wuchs, welches den stinkendsten Ichor häufig von sich ergoß.

Daher legte ich äußerlich ein warmen Ueberschlag aus Schierlingblättern auf. Innerlich gab ich morgens und abends, drey Pillen, deren jede zwey Gran wog.

Noch an dem nämlichen Tage, wurden durch diese Hülfsmittel die Schmerzen um ein Vieles gemildert.

Den dritten Tag fieng die schwarzgelbe Farbe an, zu verschwinden; und statt des stinkenden Ichors kam dünner Eiter zum Vorscheine

Am siebenten Tage war die ganze Brust schön roth, und das Geschwür sauber. Die Schmerzen welche den Tag über gering waren, wurden gegen den Abend etwas hitziger. Der Eiter in dem Geschwüre wurde nunmehr schon gutartig, und die Brust weicher befunden.

Den funfzehnten Tag schien das Geschwür heilen zu wollen. Die Brust war viel weicher, und die Farbe fast natürlich; Schmerzen aber wenig, oder gar keine.

Am zwanzigsten Tage war der Klumpen der Brust kleiner und weicher; das Geschwür aber zugeheilet.

Den vier und zwanzigsten Tag kamen außerordentlich große Schmerzen; welche sich von der Zeit eingefunden, als sich das Geschwür zugeschlossen hatte.

Man mußte also, diese Schmerzen zu mildern, zum Mohnsafte greifen,

Am fünf und zwanzigsten Tage war die Brust um die Warze herum sehr weich; und man bemerkte einiger maaßen ein gewisses Schwanken. Des Nachts mußte, wegen der sehr grossen Schmerzen, abermals Mohnsaft gegeben werden.

Ueberdieß fieng ich doch von diesem Tage an, morgens und abends vier Pillen zu reichen; und den warmen Ueberschlag aus Schierling fleißig auflegen zu lassen.

Den acht und zwanzigsten Tag war das Schwanken augenscheinlich; die Schmerzen aber über die Maaßen heftig. Die Kranke bath selbst, man möchte ihr die Brust aufstechen. Dieses setzte, auf mein Anrathen, der ämsige und dienstfertige Wundarzt meines Krankenhauses Herr Hafner, auch richtig ins Werk.

Es floß eine sehr große Menge gutartiger Eiter heraus; die Schmerzen ließen augenblicklich nach; und die ganze Brust fiel ein: nur allein an dem Umkreise fühlte man einige scirrhöse Stücklein; die Farbe der Brust aber war natürlich.

Nach diesem haben wir, außer den Pillen, und dem warmen Schierlingsüberschlage, nichts weiter gebrauchet; weil wir erfahren wollten, was auf diese Mittel allein erfolgen würde.

Es kam täglich eine ziemlich große Menge eines gutartigen Eiters hervor; und die scirrhösen Klümplein wurden dermaaßen geschwind zertheilet, daß den vierzigsten Tag fast nichts mehr von ihnen übrig blieb. Das nunmehr reine Geschwür fieng also an zu heilen.

Am funfzigsten Tage war die Brust gesund; und das Geschwür hatte eine Narbe.

Die Kranke wurde demnach, bloß mit diesen Pillen, und dem warmen Schierlingsumschlage völlig hergestellet. So hat sie auch nie-

mals-

mals, aus dem warmen Umschlage und den Pillen, etwas Widriges empfunden. Der Stuhl gieng täglich wohl verkochet weg, diejenigen Tage ausgenommen, an welchen sie Mohnsaft nehmen mußte.

Zuletzt gab ich dieser Kranken ein Purgirmittel; und dieses verursachte eine viermalige sehr gute Leibesöfnung.

Drey Tage hernach brach der monathliche Fluß das erstemal, jedoch ohne die geringste Ungelegenheit, hervor. Daher nahm sie dann, weil sie nunmehr völlig gesund war, von dem Krankenhause Abschied.

Fünfte Krankheitsgeschichte.

Eine Frau, von 28. Jahren, hatte sechs Wochen nach ihrer letzten Niederkunft, an der rechten Brust Härte gemerket und Schmerzen empfunden. Das saugende Kind aber wollte an dieser Brust nicht anziehen.

Im Anfange hatte sie weiter nichts als leinene Tücher aufgeleget, welche aromatischen Rauch an sich gezogen hatten.

Als sie aber merkte, daß die Härte überhand nahm, und die Schmerzen stärker wurden: so legte sie ein Pflaster auf die Brust. Allein die Brust wurde davon roth, und die Schmerzen dermaaßen stark, daß diese Elende weder Tag noch Nacht schlafen konnte.

Hiezu kam endlich, im achten Monathe, ein Fieber, großer Durst, und ängstliches Athemholen. Deswegen wurde die Mutter, nebst dem Kinde in mein Krankenhaus gebracht.

Ich beschloß alsbald, das Kind von der Mutter weg zu bringen. Allein dasselbe nahm weder Speise, noch Trank zu sich: es verlohr vielmehr, durch sein beständiges Schreyen, alle Kräfte. So bald man es aber wieder an die Brust brachte: war es still, und schlief darauf sanft.

Man mußte demnach dem Kinde die Milch der kranken Mutter verstatten.

Weil das Fieber groß, imgleichen der Puls gering und schwer war: so ließ ich der Mutter eine Ader öfnen. Auf die schmerzhafte Brust legte ich einen erweichenden Ueberschlag. Als ein Arzneymittel und als einen ordentlichen Tranck aber gab ich, einen zertheilenden, salpetrichten, abgekochten Trank.

In zween Tagen ward der Schmerz in der Brust sehr gemildert; und das Fieber blieb völlig aus.

Mit eben diesen Mitteln fuhr ich noch drey Tage hindurch fort. Alsdann waren beynahe alle Schmerzen weg; nur die Härte blieb noch einerley; doch aber kam das Fieber nicht wieder. Daher veränderte ich die Arzneymittel.

Aeußerlich brachte man nunmehr einen Ueberschlag aus venetianischer Seife, in Milch aufgelöset, an. Als ein innerliches Arzneymittel gab ich nachstehende Mixtur.

℞. Ve.

℞. Venetianische Seife eine halbe Unze,
In einem Pfund oder Seidel Hollunderblüthwasser aufgelöset. Hinzu setze man:
Ein halbes Quintlein Polychrestsalz,
Dritthalb Unzen Zichorisyrup mit Rhabarber.

Dieses vermische man; und die Kranke soll alle zwo Stunden eine Unze davon nehmen.

Ob ich gleich, zehn Tage hindurch, diese Mixtur ununterbrochen fort gegeben hatte: so fand ich dennoch keine Veränderung an der Brust; und die Kranke bekam allmählich einen Ekel vor diesem Arzneymittel. Nicht weniger fingen dem sonst gesunden Kinde die Halsdrüsen an aufzuschwellen und hart zu werden.

Deswegen gab ich der Mutter dreymal des Tages, drey Pillen einzunehmen; und ließ ihr häufigen Hollunderblüth-Thee darauf trinken.

Innerhalb dreyen Tagen fand ich schon die Brust an der Oberfläche weicher. Auch sagte die Kranke, daß sie freyer Athem holte, und daß der Harn häufiger flöße.

Das säugende Kind empfand hievon ganz und gar keinen schlimmen Zufall.

Nach acht Tagen fand ich den Scirrhus der Brust in mehrere Klümplein zertheilet. Das Kind bekam einen gelinden Durchfall (Bauchfluß); und die Mutter ließ nicht mehr eine so große Menge Harn von sich.

Den vierzehnten Tag war die ganze Brust teigartig; die Kranke hatte gute Lust zum Essen,

und

und so wie zuvor, nach dem gewöhnlichen Laufe ihrer Natur, täglich offenen Leib. Nur das Kind litt noch bis dahin an dem gelinden Durchfalle: jedoch wurde es davon nicht entkräftet; und die Halsdrüsen gelangten allmählich wieder zu ihrem natürlichen Stande.

Am vier und zwanzigsten Tage war die Brust fast natürlich; auch wurde das Kind nicht mehr von dem Durchfalle geplaget.

Den dreyßigsten Tag gab ich der Mutter ein Quintlein auserlesene Rhabarber, welches ihren Leib sehr gut ausreinigte. Sie gieng auch wirklich nach etlichen Tagen, ganz gesund, mit ihrem ebenfalls gesunden Kinde, aus dem Krankenhause.

Die Dosis der Pillen habe ich nicht vermehret: es waren ihrer schon täglich neune hinlänglich.

Sechste Krankheitsgeschichte.

Einem Manne, von vier und sechzig Jahren, hatte der stinkendste Krebs, von dem linken Winkel des Mundes, bis an das Ohr, alles weggefressen. Man mochte hier versuchen was man wollte: so hemmte es doch das Uebel nicht im geringsten. Selbst die peruvianische Rinde that keine Wirkung.

Deswegen gab ich ihm morgens und abends, sechs Pillen, mit Hollunderblüth-Thee. Aeußerlich legte ich (emplastrum diapompholygos) auf.

Am ersten Tage hatte der Kranke keine Linderung.

Den zweyten Tag ließen die Schmerzen nach; der Kranke schlief in währender Nacht; und das Geschwür stank nicht mehr so sehr.

Am dritten Tage floß überaus häufiges scharfes Serum aus dem Geschwüre; und die Geschwulst an den zuvor sehr angelaufenen Lefzen setzte sich.

Den vierten Tag floß der Ichor in geringerer Menge hervor; und der Gestank war auch nicht sonderlich.

Am fünften Tage zeigte sich, an statt des Ichors, dünner Eiter, und das Geschwür schien ziemlich rein zu seyn.

Den sechsten, siebenten, achten und neunten Tag bemerckte man das nämliche: die Schmerzen waren gering, und die Eßbegierde gut.

Am zehnten Tage fanden sich wieder größere Schmerzen ein. Die Geschwürlefzen waren gespannet, aufgeschwollen, und sehr roth.

Den zwölften Tag träufelte von neuen häufiges Serum aus dem Geschwüre; worauf auch wirklich die Schmerzen milder, und die Geschwulst der Lefzen geringer wurde.

Am dreyzehnten Tage war das Geschwür wiederum garstig; gab einen gräulichen Gestank von sich, und erregte großen Schmerzen.

Den vierzehnten Tag vermehrte ich die Dosis der Pillen, und gab, morgens wie abends, acht Stücke.

Am

Am funfzehnten Tage ergoß das Geschwür sehr häufiges Serum von sich; und die Schmerzen nahmen ab.

Den sechszehnten Tag war guter Eiter vorhanden; der Kranke klagte auch gar nicht über Schmerzen.

Am siebenzehnten Tage schien das Geschwür rein zu seyn; der Eiter war völlig gut, und der Schmerz weg.

Den achtzehnten Tag wurde das nämliche beobachtet.

Am neunzehnten Tage fanden sich von neuem große Schmerzen ein; und die Geschwürlefzen schwollen an. Deswegen wurde der Kranke verdrießlich; gieng fort aufs Land, und vertraute sich einem Baader. Allein dieser brachte es mit seinen Pflastern und abgekochten Tränken so weit, daß der Krebs gar bald fast das ganze Gesicht einnahm; welcher dann dem armseeligen Kranken, innerhalb drey Wochen, den Tod zuzog.

In währendem Gebrauche der Pillen, wurden dem Krebse Gränzen gesetzet. Denn er griff weder in die Weite, noch in die Tiefe, um sich. Wohl aber wurde er augenblicklich bösartiger: so bald der Kranke von den Pillen abließ.

Siebende Krankheitsgeschichte.

Eine vornehme Frau von Adel, hatte auf der Jagd, die Flinte etwas stärker an die rechte Brust gesetzet.

Sie

Sie empfand zwar hievon keinen sonderlichen Schmerzen. Aber nach einigen Wochen bemerkte sie in der nämlichen Brust eine kleine Beule, welche einer Erbse groß war.

Diese kleine Beule wuchs, wiewohl ohne Schmerzen, allmählich dergestalt an, daß sie weit über eine wälsche Nuß groß wurde.

In diesem Zustande schickte man besagte Frau zu mir. Ich untersuchte die ganze Sache: und gab ihr, morgens wie auch abends drey Pillen.

Am achten Tage kam sie wieder zu mir. Ich nahm die Brust in Augenschein: fand aber keine Veränderung.

Den sechszehnten Tag erschien die kleine Beule auf der Oberfläche weicher. Diese vornehme Frau hatte niemals einigen Schmerzen in der Brust empfunden. Als sie aber diese Pillen gebrauchte: so hatte sie täglich, wider ihre Gewohnheit, zwey bis dreymal flüßigen Stuhlgang. Jedoch wurden dadurch weder die Kräfte, noch die Eßbegierde geschwächet.

Nach einem Monathe zeigte sich diese kleine Beule geringer, weicher, und weit beweglicher.

Nach Verlaufe des zweyten Monaths war die kleine Beule fast um die Hälfte kleiner und weich. Deswegen rieth ich, die Pillen fleißig fort zu gebrauchen. Allein ich habe von der Zeit an, diese Frau nicht mehr gesehen.

In währendem Gebrauche der Pillen war sie allemal gesund; und ihr monathlicher Fluß

gieng richtig. Sie setzte auch in dem letztern Falle die Pillen nicht aus; weil sie nichts übels davon empfand.

Achte Krankheitsgeschichte.

Eine Frau von 43. Jahren, kam am 22sten des Märzmonaths, im 1759sten Jahre zu mir, und zeigte mir ihre linke Brust. Diese war sehr groß, steinhart, unbeweglich, purpurfarbig, hie und da schwarzgelb, und that überaus weh. Ueberdieß konnte sie den Arm der nämlichen Seite, wegen des Schmerzens der Brust, und weil die Achseldrüsen geschwollen waren, nicht bewegen. Das Athemholen war unter dem Gehen kurz, schwer, und mit Hüsteln vergesellschaftet.

Man konnte aus allen Zeichen sicher auf einen verborgenen Krebs schließen.

Die Ursache und den Ursprung dieses Uebels schob sie auf ihren Ehemann, der sie, vor einem halben Jahre, mit dem Elnbogen stark wider diese Brust gestoßen hatte. Denn hieraus war bald eine kleine Beule entstanden, die zu einem so großen Klumpen angewachsen, und zum Krebse geworden.

Ehe ich noch dieser Frau einiges Arzneymittel reichte: so führte ich sie vorher zu dem hochberühmten Freyherrn van Swieten. Dieser fand, nach genauer Erwägung, den Umstand schwer, und eines Versuches würdig. Er

rieth

rieth daher an, ich sollte dieser Frau täglich, morgens und abends, drey Pillen geben; und dieselbe alle vierzehn Tage zu ihm kommen lassen; damit er auf diese Art von der Wirkung versichert werden möchte.

Den dreyßigsten des Märzmonaths kam die Frau wieder zu mir und sagte: die Schmerzen wären zwar geringer, übrigens aber die Brust in dem vorigen Zustande verblieben.

Alsdann ließ ich ihr die Brust entblößen; worauf ich dann sogleich wahrnahm, daß sich die Farbe der ganzen Brust geändert hatte. Denn an demjenigen Theile, wo die Brust vorher purpurfärbig gewesen, erschien nunmehr eine schöne röthliche Farbe; wo sie aber schwarzgelb und schwärzlich gewesen war, da wurde sie nunmehr purpurfärbig. Ja gegen die Achsel zu fand ich sie so gar weicher. Daher gab ich den Rath, die Pillen fleißig fort zu gebrauchen.

Am sechsten des Aprilmonaths führte ich sie zu dem hochberühmten Freyherrn van Swieten. Er freute sich über die gute Wirkung des Arzneymittels ungemein; denn er sah augenscheinlich, daß die vorher krebsartige Farbe bereits hin und wieder natürlich geworden, imgleichen daß sie an andern Orten schön roth, nirgendwo aber mehr schwarzgelb war. So gab auch die Frau selbst die Schmerzen für geringer an; allein das Athemholen blieb noch eben so schwer und hüstelnd. Der hochberühmte

Baron fand die Brust beym Anfühlen allenthalben am Rande weicher und kleiner.

Den dreyzehnten des Aprilmonaths war die Brust wieder weicher und etwas kleiner. Allein über der Warze war ein gewisser drey Zoll langer, und zween Zoll breiter Fleck, der sich auf keine Weise veränderte; und so wohl sehr roth, als auch unbeweglich war.

Ich ließ daher der Kranken, morgens und abends, fünf Pillen nehmen.

Am zwanzigsten des Aprilmonaths gieng ich mit der Kranken zu dem hochberühmten van Swieten, wo sie dann über abwechselnde, heftig stechende, nagende und brennende Schmerzen klagte. Sie hustete etwas öfter und sagte: sie empfände beym Husten einen größern Schmerzen: als wenn die Lunge gleichsam mit der Brust zusammen hienge, und dieselbe beym Husten einwärts zöge.

Uebrigens war der anderthalb Zoll breite Fleck der Brust gegen die Achsel zu, an Lindigkeit, Farbe und Größe ganz natürlich. Der hochberühmte van Swieten sagte auch: die Härte der Brust schmelze wie Eis.

Nichts destoweniger war die Geschwulst über der Warze unverändert geblieben.

Um nun dem trockenen Husten nur etwas entgegen zu setzen: so verordnete ich damals, nebst den Pillen einen abgekochten Trank aus Eibischwurzeln, Eibischblättern, und Eibischsyrup.

Den

Den sieben und zwanzigsten des Aprilmonaths klagte zwar die Kranke noch über den nämlichen Husten, und über die nämlichen Schmerzen: allein sie bemerkte doch selbst, daß sie ihr Mieder weit fester zuschnüren konnte, als vor vierzehn Tagen; woraus sie dann schloß, daß ihre Brust kleiner seyn müsse.

Wir fuhren also mit der Anzahl Pillen, und mit dem Gebrauche des abgekochten Trankes fort.

Am vierten des Maymonathes begaben wir uns abermal zu dem hochberühmten Freyherrn. Damals war die ganze Brust, bis auf diejenige Härte, welche über der Warze sehr fest auf den Ribben saß, kleiner und weicher.

Den achtzehnten des Maymonaths befand sich die Kranke besser; der Husten war nicht so beschwerlich, die Schmerzen mittelmäßig, und die Brust weicher. Nur die Härte über der Warze blieb wie vorher; durch den Husten aber fieng ein zäher Speichel an hervor zu kommen.

Am ersten des Brachmonaths sah der hochberühmte van Swieten mit Freuden, daß die Brust wenigstens um zwey Drittel kleiner war. Die Kranke aber klagte über nächtliche Schmerzen, und daß sie der Husten des Nachts beschwerte. Der Freyherr befahl also, daß man der Kranken auf den Abend einige Gran von den Hundszungpillen (massa pil. de cynogloss.) geben sollte.

Den funfzehnten des Brachmonaths kam die Kranke ganz fröhlich wieder zu mir, und sagte:

daß sie nunmehr wohl schliefe, seltner hustete, und fast von keinem Schmerzen was wüßte. Sie holte auch etwas freyer Athem, und warf eiterigen Speichel aus.

Die Härte über der Warze fieng ebenfalls an, weich zu werden.

Am neun und zwanzigsten des Brachmonaths holte die Kranke wiederum freyer Athem; der eiterige Auswurf gieng leicht weg; die Härte aber über der Warze blieb fast noch einerley. Daher legte ich äußerlich einen warmen Umschlag aus Schierlingsblättern auf.

Am dreyzehnten des Heumonaths kam sie wieder und klagte: daß auf den warmen Umschlag die Härte über der Warze anfieng zu schwären.

Als ich die Brust in Augenschein nahm: so sah ich an einem kleinem Flecke das Oberhäutlein abgegangen, die Haut aufgerissen, und einen scharfen Ichor heraus tröpfeln.

Da ich nun der Ursache davon sorgfältig nachforschte: so gestand die Kranke, daß sie unlängst ein unangenehmes Jucken in der Brust, als wenn Ameisen darinnen wären, empfunden. Hierauf habe sie an dem härtern Theile der Brust sowohl mit den Nägeln gekratzet, als auch mit den Händen stark daran gerieben. Von dieser Zeit an habe sie nun das heftige Brennen, und den Ausfluß des Ichors empfunden.

Ich ließ also den warmen Umschlag fort gebrauchen, und gab, morgens wie abends, acht Pillen.

Den zwanzigsten des Heumonaths zeigte sich schon ein ziemlich tiefes Geschwür; die Geschwürlefzen waren schwarzgelb; der Ichor stank überaus; die Kranke hatte größere Schmerzen, und warf zugleich mit Eiter aus.

Am sieben und zwanzigsten des Heumonaths war das Geschwüre noch tiefer: allein die Schmerzen hatten nachgelassen. Der ausfließende Ichor stank; und es war kein Eiter zu sehen. Aus dem Geschwüre selbst aber kamen breite, lederartige, hart stinkende Stücklein hervor. Daher schien die Härte über der Warze, welche bisher bey allen Mitteln widerspänstig gewesen, sich durch die Abblätterung (exfoliatio) zu verringern.

Der eiterige Schleim gieng häufig weg. Der Husten aber erregte in dem Geschwüre Spannung und großen Schmerzen.

Die Geschwürlefzen bekamen nach und nach ihre natürliche Farbe wieder.

In diesem Zustande nahm ich die Kranke in meinem Krankenhause auf.

Der Wundarzt Herr Hafner verband sie täglich zweymal, und füllte das Geschwür mit Karpie aus, welche vorher mit Schierlings-Infußum benetzet worden. Es fielen täglich eine Menge lederartige Stücklein heraus; und die Geschwulst wurde um ein Vieles geringer. Die Kranke hatte keinen Schmerzen, und schlief ohne Mohnsaft.

Nur den Tag über hustete sie öfters, und warf eiterigen Speichel aus.

Den fünften des Augustmonaths zeigte sich in dem Geschwüre Eiter; der Gestank war fast gänzlich verschwunden; und die Härte wurde durch die Bereiterung gemildert. Die Geschwürlefzen waren rein, und hatten die beste Farbe. Die Kranke hatte ziemlich gute Kräfte; der Auswurf gieng ungehindert von statten; und sie holte viel leichter Athem.

Am sechszehnten des Augustmonaths führte ich die Kranke von neuem zu dem hochberühmten Freyherrn van Swieten. Er verwunderte sich, daß der vormals so hartnäckige Scirrhus, nunmehr, durch eine gutartige Bereiterung, milder wurde, und machte uns die beste Hofnung, daß das Geschwür vieleicht von freyen Stücken zuheilen dörfte, sobald diese wenige noch übrig gebliebene Härte vollends verzehret seyn würde.

Es gieng auch in der That alles aufs beste von statten; und es waren schon sehr viele Zeichen der Heilung vorhanden.

Den vier und zwanzigsten des Augustmonaths klagte die Kranke von neuem über öftern Husten, und über die daher in der Brust entstehenden großen Schmerzen. Sie sagte zugleich: die Brust würde, gleich als wenn sie an eine Schnur gebunden wäre, beym Husten, unter dem heftigsten Schmerzen, gegen die Brusthöhle zu gezogen. Die Nächte waren also wiederum unruhig,

ruhig; und wir mußten von neuem unsre Zuflucht zum Mohnsafte nehmen.

Auf den Mohnsaft befand sich die Kranke wohl, hatte Lust zum Essen, und bessere Kräfte. Der Husten war nicht mehr so beschwerlich, und der eiterige Auswurf gieng leicht weg.

Am zweyten des Herbstmonaths gegen acht Uhr früh, sah ich diese Kranke in einem guten Zustande. Sie war außer dem Bette, gieng herum, und klagte weder über Schmerzen, noch Husten.

Noch an eben dem Morgen steckten ihr heimlich gute Freunde Wein zu. Diesen trank die Kranke, sobald die Freunde weg gegangen waren, mit größter Begierde in den noch nüchternen Magen hinein; worauf sie dann gleich schwindlicht wurde, brach, umfiel, und innerhalb wenig Minuten am Schlage starb.

Wir fanden in dem harten und in dem zarten Hirnhäutlein (dura & pia mater) sehr viel kropfichte Adern, das Hirnlein (cerebellum) aber ward von häufigem gestocktem Geblüte zusammen gedrücket.

Der mittlere Lappen der linken Lunge war ganz scirrhös und schwer; der obere Lappen aber theils scirrhös, theils verschworen.

Diese beyden Lappen waren mit dem Ribbenfelle, von dem andern Theile aus, aufs festeste verwachsen; und konnten nicht ohne Verletzung davon abgesondert werden.

Das Geschwär war rein, und die Brustmäuslein völlig frisch. Die Geschwürlefzen hatten die beste Farbe, und fiengen schon wieder an, mit den zunächst liegenden Theilen zusammen zu wachsen, und sich besser an einander zu schließen. Es würde daher niemand an der gänzlichen Heilung dieses Geschwüres haben zweifeln können.

Neunte Krankheitsgeschichte.

Eine Weibsperson, von drey und zwanzig Jahren, hatte seit zwey Jahren, um den ganzen Hals herum, geschwollene und scirrhöse Drüsen, dergestalt, daß die Dicke des Halses bey nahe dem Kopfe gleich kam.

Die meisten von diesen Drüsen wurden von einem krebsartigen Geschwüre zernaget.

Diese Kranke hatte von unzählichen bereits versuchten Mitteln, welche ihr von verschiedenen Aerzten und Wundärzten gegeben worden, keine Linderung verspüret. Endlich kam sie in unser Krankenhaus.

Der vortrefliche Wundarzt Hafner legte äußerlich alles auf, was ihm nur immer die Wundarzneykunst einflößte, und an die Hand gab.

Ueberdieß gab ich sehr häufige abgekochte Tränke und Pillen aus aromatischen Gummi, aus Harz von Franzosenholze, aus venetianischer Seife, aus blätterichter Weinsteinerde.

Die-

Diese Arzneymittel wurden sechs Wochen hindurch aufs fleißigste fort gebrauchet. Das Uebel wurde aber dadurch nichts besser.

Die Geschwüre ergossen beständig einen stinkenden und bösartigen Ichor von sich; ja diese Materie fraß sogar das Fetthäutlein an, und verursachte viele Höhlungen und Fisteln.

In Betrachtung dessen gab ich endlich Kornbranntwein mit Sublimat.

Die Kranke aber empfand davon Schmerzen im Oberleibe, fieng an öfters zu husten, und klagte über Brennen im Brustbeine: ob sie schon zu gleicher Zeit sehr häufige abgekochte Tränke zu sich genommen hatte.

Nichts desto weniger habe ich doch diesen Branntwein bis in die vierte Woche fort brauchen lassen; weil die Zufälle, welche über den Gebrauch dieses Branntweins dazu geschlagen waren, sich nach diesem sehr stark gemildert hatten. Allein alsdann entstand, wiewohl ohne Linderung, ein geringer Speichelfluß (saliuatio.)

Daher gieng ich auch von diesem Mittel ab, und legte äußerlich einen warmen Umschlag aus Schierling auf. Nicht weniger gab ich, nebst einem Infusum aus Gundelreben, Ehrenpreis, Odermennig. rc. den Tag über dreymal, vier Pillen.

Den sechsten Tag ließen die Schmerzen nach. Die schwarzgelbe Farbe der verschwornen Drüsen verwandelte sich in eine schöne Röthe; der Ichor

verschwand; und man sah an dessen Stelle einen verdünnten Eiter.

Am zehnten Tage war die Geschwulst des Halses und der Drüsen viel kleiner; die Geschwüre aber ziemlich rein, und der Eiter gutartig. Die Kranke schlief ruhig; hatte Lust zum Essen; und empfand keine Schmerzen.

Den ein und zwanzigsten Tag hatten schon etliche Geschwüre eine Farbe. Die Geschwulst des Halses war viel kleiner, und viele Drüsen schon natürlich; die Höhlungen aber nicht mehr so tief.

Hier ließ ich nun der Kranken, dreymal den Tag über, sechs Pillen einnehmen.

Am zwey und dreyßigsten Tage war wieder alles besser; und es waren sehr viele Höhlungen bereits zu. Nur noch zwo große dickhäutige Fisteln blieben an der linken Seite übrig. Diese aber schnitt man, nach den Regeln der Wundarzneykunst; worauf sie dann, mit eben dem warmen Umschlage, und mit den nämlichen Pillen, innerhalb vierzehn Tagen ausgeheilet worden. Alsdann bekamen fast alle Drüsen ihre natürliche Art wieder; und man konnte keine scirrhöse Härte mehr fühlen. Nur hier und da wurden noch einige teigartige kleine Beulen angetroffen.

Daher gab ich der Kranken ein Purgirmittel, nämlich ein halbes Quintlein Rhabarber; acht Gran Scammonien; funfzehn Gran Polychrest-

salz.

salz. Dieses öfnete den Leib sechsmal, ohne die Kranke zu schwächen.

Nach diesem nahm die Kranke, noch zwo Wochen hindurch, dreymal den Tag über, sechs Pillen. Aeußerlich aber wurde nichts weiter aufgeleget.

Nach Verfließung dieser zwo Wochen war die Gesundheit gänzlich hergestellet.

Der monathliche Fluß fand sich bey dieser Kranken allemal zu gehöriger Zeit ein; und die Pillen machten gar keine Unordnung.

Als diese Weibsperson geheilet war: so behielt ich sie, noch drey Wochen hindurch, in dem Krankenhause zurück, um zu sehen; ob die Drüsen nicht von neuem aufschwellen, oder ob die vieleicht zu frühzeitig geschlossenen Höhlungen nicht abermal wieder aufbrechen würden.

Allein die Weibsperson blieb bestens gesund. Deswegen entließ ich sie auch aus dem Krankenhause; jedoch mit dem Ersuchen, daß sie bey der geringsten anscheinenden Geschwulst augenblicklich wieder zu mir käme.

Es ist aber jetzt schon der siebente Monath, daß ich sie nicht gesehen habe.

Zehnte Krankheitsgeschichte.

Einer Jungfer, von achtzehn Jahren, waren die Kinnbackendrüsen scirrhös geworden; und jede derselben kam fast an Größe einem Hünereye gleich.

Ich

Ich gab ihr unverzüglich, morgens und abends, sechs Pillen. Sie gebrauchte dieselben einen ganzen Monath lang; jedoch ohne die allergeringste Wirkung.

Nur erst in der sechsten Woche fiengen die Geschwülste an, weicher und kleiner zu werden.

Allmählich hernach bemerkte man, in dem ganzen Umfange, eine teigartige Lindigkeit.

In der siebenten Woche fieng ich an, täglich dreymal sechs Pillen zu reichen. Ueberdieß gab ich, alle acht Tage, ein Purgirmittel von Rhabarber.

Auf diese Art wurde die Kranke, in einem Zeitraume von drey Monathen, vollkommen hergestellet.

Eilfte Krankheitsgeschichte.

Eine sieben und sechszigjährige Weibsperson hatte seit zwey Jahren, einen offenen Krebs an der linken Brust. Dieser war von einem so großen Umfange, daß sein oberer Rand beynahe bis an den untern Kinnbacken reichte; der untre Rand aber sich bis an den Bauch erstreckte.

Der hochberühmte Freyherr van Swieten; der Herr Dechant von Dietmann; der berühmte Lehrer der Zergliederungskunst, Gasser; der öffentliche Lehrer der Wundarzneykunst Jaus; und andere, welche in dem Universitätshause, einer Prüfung aus der Wundarneykunst beywohnten, haben diese höchst elende Weibs-

Weibsperson zuerst gesehen; und dieselbe am zwanzigsten des Brachmonaths, im 1759sten Jahre, zu mir geschicket.

Die ganze Brust war schwarzgelb und voller Beulen, der Ichor stank schon von weitem ganz abscheulich. Die Kranke hatte keine Lust zum Essen, und konnte vor Schmerzen nicht schlafen.

Ich ließ ihr darher, morgens und abends, vier Pillen nehmen. Aeußerlich legte ich, den Tag über, einen warmen Umschlag aus Schierlingsblättern, des Nachts aber emplastrum diapompholygos auf.

Den acht und zwanzigsten des Brachmonaths kam sie wieder, und erzählte mit größten Freuden, daß sie nun nicht mehr so heftige Schmerzen litte; daß sie des Nachts ruhig schliefe; auch keinen so starken Gestank mehr wie zuvor, bemerkte.

Als ich die Brust in Augenschein nahm: so fand ich, statt des Ichors, dünnen Eiter.

Am sechsten des Heumonaths war die Farbe der Brust dunkelroth, der Eiter gutartig, der Klumpen kleiner, der Gestank gering. Deswegen versprach die Kranke, eifrig fortzufahren; und sagte unendlichen Dank.

Den vierzehnten des Heumonaths war der Krebs viel kleiner, der Eiter gutartig, der Gestank weg, und die Farbe schön. Auch sagte die Kranke, daß bisweilen große, aus der Brust abgesonderte Stücke abgefallen wären; daß allemal über den zweyten, oder dritten Tag, eine gro-

große Menge Serum aus der Brust flöße; und daß hierauf der Klumpen der Brust ganz sichtbar einfiele.

Am zwey und zwanzigsten des Heumonaths war wieder alles besser; und die Kranke klagte nicht über die geringste Ungelegenheit.

Nach diesem führte ich sie, weil eben eine Prüfung in der Arzneywissenschaft angestellet wurde, von neuem in das Universitätshaus.

Der hochberühmte van Swieten, der Herr Dechant, und alle öffentliche Lehrer der Arzneywissenschaft, welche diese elende Person vorher gesehen hatten, verwunderten sich über die vortrefliche Wirkung, und über die schnelle Veränderung.

Denn die Farbe der Brust war die beste; der Gestank war fast völlig weg, der Eiter gutartig, und der Klumpen des Krebses um die Hälfte kleiner.

Der hochberühmte van Swieten beschenkte alsdann diese Kranke mit Gelde; und ermahnte sie sehr freundlich, mit dem Gebrauche der Arzneymittel fleißig fortzufahren.

Den dritten des Augustmonaths zeigte sich die Brust wieder kleiner: allein die Nächte waren, wegen der Schmerzen, welche allemal gegen den Abend wieder kamen, unruhig. Daher mußte man ein beruhigendes Mittel gebrauchen; welches auch gar bald alle widrige Zufälle stillte.

Der warme Umschlag aus Schierling, und die Pillen wurden beständig in der nämlichen Dosis fort gebrauchet.

Am funfzehnten des Augustmonaths fand ich die krebsartige Brust nur noch etwas über eine Mannsfaust groß. Der Eiter war gutartig, der Gestank weg, und die Kräfte, in Betrachtung des Alters, gut.

Den sechs und zwanzigsten des Augustmonaths giengen wir von neuem zu dem hochberühmten van Swieten. Er sah, daß alles gut war; er freute sich darüber; und gab uns die größte Hofnung, es würde innerhalb wenig Wochen, wenn die Sache immer so fort gienge, der Krebs gänzlich geschmolzen seyn.

Am zweyten des Herbstmonaths befand sich die Kranke in allen Stücken wohl; und der Krebs war nicht mehr eine Faust groß.

Den sechsten des Herbstmonaths schickte sie zu mir, und ließ mir sagen, daß, nachdem sie zur Morgenzeit auf der Gasse gesessen, um Sommerfrüchte zu verkaufen, sie, von einem plötzlichen gewaltsamen Winde, einen sehr großen Frost über den ganzen Leib empfunden. Nach diesem wären alsbald unmäßige Bauchschmerzen entstanden; worauf sich ein häufiger und schmerzhafter Bauchfluß eingefunden, der ihr alle Kräfte genommen hätte.

Ich ließ sogleich mit den Pillen aussetzen; und verordnete andre bey einer dergleichen Krankheit dienliche Arzneymittel.

Den

Den andern Morgen ließ sie mir anzeigen, daß der Bauchfluß und die Schmerzen noch eben so heftig wären; daß mit dem Auswurfe der Leibesunreinigkeiten Blut weg gienge; und daß der Durst groß wäre; wozu auch noch öftere Ohnmachten kämen.

Daher begab ich mich, mit dem Herrn Wundarzt Leber, noch an eben dem Morgen zu ihr: Ich suchte mit der äußersten Sorgfallt alles hervor, was ich, sowohl innerlich als äußerlich; für nützlich hielt: allein es war mit allem vergebens.

Am dritten Tage wurde das Gesicht todtenfärbig, und am vierten starb diese Elende.

Nach dem Tode schnitt der Herr Leber die Brust ab, und brachte sie in das Universitätshaus; weil abermals eine Prüfung in der Arzneywissenschaft gehalten wurde.

Hier sahen nun der hochberühmte van Swieten, und alle öffentliche Lehrer der Arzneywissenschaft, die geschwinde und beste Wirkung, in diesem hofnungslosen Falle. Sie bedauerten also, daß der glückliche Fortgang des Versuches, durch einen unversehenen Tod, unterbrochen worden.

Zwölfte Krankheitsgeschichte.

Den vierten des Aprilmonaths, im 1759sten Jahre, schickte der berühmte öffentliche Lehrer von Haen eine Weibsperson zu mir, an deren

deren Halse unzähliche Scirrhen saßen; wovon die meisten bösartig verschworen waren.

Die linke Brust war ebenfalls ganz scirrhös; imgleichen an dem Theile gegen die Achsel zu schwarzgelb, und purpurfärbig. Eben daselbst floß aus einem engen Loche, häufiger, brennender und nagender Ichor heraus.

Ueberdieß waren noch, sowohl unter den Achseln, als in den Schaamweichen, viele Scirrhen, von verschiedener Größe, verborgen.

Ich gab dieser Weibsperson gleich anfänglich, dreymal des Tages, vier Pillen; und ließ sir Ehrenpreis-Thee darauf trinken.

Am vierzehnten Tage kam die Kranke wieder, und sagte, daß auf den Gebrauch dieser Pillen, die verschwornen Scirrhen eine weit größere Menge Ichor von sich ergossen; jedoch habe der Ichor, beym Ausfließen, nicht das geringste Brennen auf der Haut erreget.

Die vorher schwarzgelbe Farbe der Scirrhen war nunmehr natürlich oder dunkelroth. Der Klumpen war ebenfalls viel kleiner; der Hals und die Drüsen aber konnten weit leichter beweget werden

Auch hatte die Kranke unter den Achseln Linderung. Denn sie konnte die Arme leichter bewegen, und dieselben ohne Schmerzen (welches doch vorher unmöglich war) fester an den Rumpf anschließen.

An der Brust sah man fast gar keine schwarzgelbe Farbe mehr. Die Brust war weicher,

und kleiner; aus der engen Oefnung derselben aber kam gutartiger Eiter hervor.

Ich glaubte also damals, man müßte mit der nämlichen Dosis Pillen fortfahren; und gab ihr so viel mit, daß sie auf drey Wochen damit auslangte; um der Kranken, weil sie weit weg wohnte, das öftere Wiederkommen zu ersparen.

Nachdem sie diese Pillen gebraucht hatte, kam sie wieder. Es waren auch wirklich viele Scirrhen bereits gänzlich verschwunden, und die meisten Geschwüre hatten eine schöne Farbe. Die kleinen Beulen unter den Achseln, und in den Schaamweichen waren sehr gering, insgesammt beweglich, und thaten gar nicht weh.

Die Brust war so wohl an Größe, als Härte fast natürlich; und man konnte nur noch ganz wenig Eiter aus der Oefnung heraus drücken.

Damals gab ich ihr auf einen ganzen Monath Pillen mit; jedoch ohne die Dosis zu vermehren.

Nach Verlaufe des Monaths kam die Kranke wieder, und fragte: ob sie die Pillen noch weiter fort gebrauchen sollte; weil sie weder am Halse, noch unter den Achseln, oder in den Schaamweichen, noch in der Brust einigen Schmerzen, oder Ungelegenheit empfinde. Auch wären bereits alle Geschwüre geheilet, und die Scirrhen so klein, daß sie dieselben nunmehr ohne alle Beschwerniß ertragen könnte.

Da ich nun die Brust untersuchte: so fand ich sie ganz natürlich. Die Oefnung war bestens zugeheilet; nur gegen die Achsel zu fühlte man ein Blätterlein, welches aber wegen seiner Kleinheit kaum merklich war.

Die Geschwüre des Halses hatten feste Narben. Die Scirrhen waren entweder gänzlich weg, oder doch so klein, daß kaum der siebente Theil mehr davon übrig geblieben.

Unter den Achseln fand man noch eine oder die andre kleine Beule, einer Erbse groß: sonsten aber war alles weich und natürlich.

In den Schaamweichen, sagte die Kranke, wäre alle Geschwulst verschwunden; und sie könnte nunmehr ganz ungehindert herum gehen.

Ich gab ihr von neuem, auf vier Wochen, Pillen mit; und sagte, sie sollte, wenn sie dieselben verbrauchet haben würde, wieder kommen. Allein ich erwarte sie noch bis diese Stunde.

Dreyzehnte Krankheitsgeschichte.

Einer achtzehnjährigen Jungfer waren, von vielen Jahren her, die Drüsen an den Ohren, an dem Kinnbacken, und ganzem Halse, scirrhös und dermaaßen angeschwollen, daß der Hals viel dicker, als der Kopf selbst war.

Es hatten ihr schlechterdings keine Arzneymittel geholfen; ob sie gleich von den geschicktesten Aerzten und Wundärzten waren verordnet worden.

Es fiengen vielmehr die meisten Theile an schwarzgelb zu werden, und heftig weh zu thun; endlich aber wurden gar krebsartige und stinkende Geschwüre daraus. Hiezu kamen nächtlicher Schweis, Verfall der Kräfte und Abzehrung.

Ob nun gleich diese Kranke von den Personen, in deren Diensten sie sich befand, sehr geliebet worden: so mußte sie dem ungeachtet, wegen so abschäulicher Verschwärungen, wegen des sehr großen und bösartigen Gestankes, und wegen einer davon zu befürchtenden Ansteckung, in unser Krankenhaus gebracht werden.

Der Herr Wundarzt Hafner und ich, fanden zwischen diesen Scirrhen und Geschwüren unzähliche Höhlungen und Fisteln. Ueberdieß war die Kranke sehr schwach, und klagte, daß sie, wegen der nächtlichen Schmerzen, keine Nacht schlafen könnte.

Man mußte ihr daher auf den Abend Mohnsaft geben.

Den Tag über reichte ich ihr zweymal drey Pillen, nebst einem Thee von Gundelreben, Scabiosen, Ehrenpreis und vieler Milch. Aeusserlich legten wir den warmen Schierlingsumschlag auf.

Am dritten Tage waren die Schmerzen schon weit gemilderter; der Ichor floß häufig; und war zwar scharf, aber nicht so stinkend; auch hatte sich die Geschwulst am Halse etwas gesetzet.

Den

Den achten Tag kam hie und da guter Eiter hervor; die meisten Drüsen waren beweglich; und die Kranke fieng an ohne Mohnsaft zu schlafen; der nächtliche Schweis war ebenfalls nicht mehr so häufig.

Am vierzehnten Tage war der Eiter fast allenthalben gutartig; und die scirrhösen Geschwülste kleiner.

Alsdann vermehrte ich die Dosis der Pillen, und gab, morgens wie abends, vier Stücke; wobey der warme Schierlingsumschlag fleißig aufgeleget wurde.

Den dreyßigsten Tag hatte der nächtliche Schweis gänzlich nachgelassen; viele Höhlungen waren bereits zu; die Geschwüre hatten die beste Farbe, und einige davon ließen sich schon zur Heilung an. Doch aber waren drey harthäutige Fisteln vorhanden, welche kunstmäßig abgeschnitten werden mußten.

Am vier und vierzigsten Tage waren schon einige Geschwüre zugeheilet; die übrigen gaben gutartigen Eiter von sich; die Geschwulst des Halses war viel kleiner; die Kranke hatte auch wieder Lust zum Essen und Kräfte.

Den sechszigsten Tag waren fast alle Geschwüre zu; die Geschwulst des Halses hatte sich gesetzet, und die Haut ihre natürliche Farbe; die Drüsen waren insgesammt kleiner und beweglicher. Allein über dem linken Schlüßelbeine hieng ein Scirrhus, der über ein Gänseey groß war, und der, wenn man daran stieß,

den Klang einer Knorpel von sich gab. Eben diese Geschwulst änderte sich, auf den Gebrauch der Arzneymittel, die ganze Zeit über, auf keine Weise.

Am vier und siebenzigsten Tage, sah man viele Scirrhen in mehrere Klümplein zertheilet; an der linken Seite des Halses wurde von neuem eine Drüse zu einem Geschwüre, und ergoß, drey Tage hindurch, eine eiterige Materie von sich. Nach diesem fiel der ganze Sack zusammen, und in wenig Tagen wuchs eine Narbe.

Den neunzigsten Tag hatte der Hals bereits, an verschiedenen Orten, eine natürliche Weiche und Größe; und es war kaum noch der zehnte Theil von der Geschwulst mehr übrig. Allein der Scirrhus über dem Schlüsselbeine blieb immer noch einerley. Weil er nun beweglich, und bey allen Arzneymitteln widerspänstig war: so wollten wir ihn weg schneiden. Die Kranke aber weigerte sich, und gieng, weil sie bereits ziemlich stark war, und den Hals bequem bewegen konnte, aus dem Krankenhause zu den Ihrigen.

Alsdann enthielt sie sich, zween Monathe lang, aller Arzneymittel; und diese ganze Zeit über, wurden die Scirrhen weder größer, noch kleiner.

Endlich kam sie wieder zu mir und fragte: ob sie denn nicht, auch in ihrem Dienste, die Pillen gebrauchen dörfte?

Ich

Ich sagte sogleich ja; und ließ ihr, morgens wie abends, dreye einnehmen.

Nach drey Wochen, als sie die Pillen verbrauchet hatte, kam sie wieder zu mir; wo dann die Scirrhen kleiner und beweglicher waren.

Am Ende der fünften Woche, ließ sich die Kranke von neuem bey mir sehen, und zeigte mir mit großer Freude, daß der hartnäckigste Scirrhus, über dem linken Schlüsselbeine, den wir vorher für knorplicht gehalten, nunmehr kleiner, und in sechs Blätterlein zertheilet war.

Ich bewunderte die Wirkung, welche ich schon so lange Zeit gewünschet hatte; und gab ihr den Rath, nunmehr, morgens und abends, vier Pillen zu nehmen.

Nach vier Wochen sah ich diese Kranke abermal; und es war alles besser.

Jetzt braucht sie schon in den fünften Monath diese Pillen, und nimmt bereits dreymal des Tages sechse: sie empfindet davon nichts Widriges; sie ist stark; schläft gut; holet frey Athem, welches sie vorher nicht konnte; hat Lust zum Essen; der Leibesunflath geht täglich natürlich und wohl verkocht weg; die übrigen Scirrhen werden allmählich kleiner; und alles verspricht zwar eine langsame, jedoch gänzliche Genesung.

Vierzehnte Krankheitsgeschichte.

Den zwölften des Herbstmonaths, im 1759sten Jahre, kam eine Weibsperson, von vierzig Jahren zu mir, welcher die rechte Brust seit sechs Wochen angeschwollen, und scirrhös geworden war.

Der gelehrte Herr Collin, welcher mich eben damals mit seiner Gegenwart beehret hatte, sah diese Weibsperson ebenfalls.

Gleich im Anfange gab ich, dreymal des Tages, drey Pillen, und befahl ihr nach acht Tagen wieder zu kommen.

Sie kam auch wirklich voller Trost zurück; weil der Scirrhus weicher, und beweglicher geworden war.

Ich rieth ihr alsdann, mit den Pillen fleißig fortzufahren.

Nach drey Wochen stellte ich es an, daß, bey der Wiederkunft der Kranken, Herr Collin abermal mit zugegen war; der sich dann über die schnelle Wirkung bey dieser Weibsperson höchstens verwunderte. Denn es war bereits der Scirrhus über die Hälfte vergangen.

Alsdann gab ich auf einen ganzen Monath eine hinreichende Menge Pillen; damit nicht die Kranke, weil sie eine ganze Stunde von hier wohnte, so oft zu mir kommen müßte.

Nachdem sie diese Pillen verbrauchet hatte: so war der Scirrhus kaum mehr ein Ey groß.

Dar-

Darauf verschrieb ich ein Purgirmittel; und versorgte sie auf den künftigen Monath wieder mit Pillen.

Am Ende dieses Monaths hatte ich diese Person mit Verlangen erwartet: allein sie ist nicht wieder zurück gekommen.

Funfzehnte Krankheitsgeschichte.

Ein Mann, von drey und funfzig Jahren, hatte sich, durch einen unreinen Beyschlaf, die venerische Krankheit zugezogen; und dieselbe, theils aus Schamhaftigkeit, theils aus Geldmangel vernachläßiget.

Endlich schwoll ihm der linke Hoden auf; that sehr weh, und wurde ganz scirrhös. Die männliche Ruthe wuchs dergestalt an, daß sie eines Pferdes seine weit übertraf.

Zuletzt wuchs, an dreyen Orten, aus dem männlichen Gliede, Schwammfleisch hervor; welches bald darauf zu dem stinkendsten Krebse wurde.

Selbst der Hodensack war von einem krebsartigen Geschwüre angefressen; und der ganze linke Hoden bloß, verschworen, und krebsartig; so hieng er dann aus dem Hodensacke heraus.

Der elende Mann konnte also weder ruhig liegen, noch vor Schmerzen schlafen; viel weniger aber herum gehen.

In diesem bösartigsten Zustande wurde er in unser Krankenhaus getragen.

Als ich, und der Herr Wundarzt Hafner diese Theile untersuchten: so entsetzten wir uns vor dem Gestanke. Der linke aus dem Hodensacke hervor hangende Hoden war ganz krebsartig, und über zwo Mannsfäuste groß.

Es vertrugen weder die männliche Ruthe, noch der Hodensack, noch der Hoden selbst ein etwas stärkeres Anfühlen. Denn es kam gleich darauf, überaus häufiges Blut hervor.

Der Kranke selbst fiel aus Mattigkeit, öfters in Ohnmacht. Der Gestank aber war so groß, daß wir ihn nicht unter den andern Kranken lassen konnten; sondern besonders wohin legen mußten.

Im Anfange gab ich ihm täglich anderthalb Unzen peruvianische Rinde; damit auf diese Art die Schärfe verbessert würde, und sich das Verdorbene von dem Gesunden absonderte.

Den vierten Tag aber weigerte sich der Kranke, die Rinde weiter zu nehmen; man mochte sie ihm auch geben, wie man wollte. Wir haben auch davon keine Linderung, noch einige Veränderung bemerket. Die Kräfte des Kranken verfielen vielmehr, und die Lust zum Essen verlohr sich gänzlich.

Bey diesem hofnungslosen Falle beschloß ich also, die Pillen und den warmen Umschlag vom Schierlinge zu versuchen.

Ich gab gleich anfänglich, dreymal des Tages, sechs Pillen; und ließ die angegriffenen Thei-

Theile, mit dem warmen Umschlage, aufs sorgfältigste, bey der Wärme erhalten.

Noch an eben dem Abende ließen die Schmerzen nach; und der elende Mann fieng von sich selbst an, zu schlafen.

Den zweyten Tag sonderten sich schon viele faule Stücke ab; die Geschwulst der männlichen Ruthe hatte sich gesetzet. Und es war kein so großer Gestank mehr vorhanden.

Am dritten Tage war wieder alles besser.

Den vierten Tag befand sich, in allen krebsartigen Geschwüren, guter Eiter. Die männliche Ruthe hatte mehr als die Hälfte von ihrer Größe verlohren. Der Hoden war ebenfalls kleiner und weicher; die Geschwüre hatten eine schöne Farbe; der Kranke konnte, ohne ein beruhigendes Mitel schlafen, und fieng an Lust zum Essen zu bekommen.

An achten Tage hatte die männliche Ruthe fast ihre natürliche Größe wieder; die krebsartigen Theile waren viel verbessert; der Eiter blieb allenthalben immer gutartig; aus dem Hodensacke giengen große Stücke weg; der Hoden selbst war weich, und kaum noch ein Ey groß.

Den zwölften Tag war wieder alles besser.

Am achtzehnten Tage war nichts krebsartiges mehr zu sehen. Der Hoden hatte wieder seine natürliche Größe und Weiche erlanget. Und was von dem krebsartigen Geschwüre weggefressen war, daß sah man wieder hervor wachsen.

Die Lefzen des Hodensackes hatten die beste Farbe; und fiengen an wieder zusammen zu wachsen. Statt der krebsartigen Gewächse fand man flache und sehr reine Geschwüre.

Es waren auch wirklich alle Verrichtungen des Kranken viel besser, und die Kräfte stärker.

Mit diesen Pillen also (jedoch allemal in der nämlichen Dosis) und mit dem warmen Umschlage aus Schierling bin ich, bis auf den dreyßigsten Tag fortgefahren. Alsdann war der Hodensack gänzlich geheilet; imgleichen die Geschwüre an der männlichen Ruthe viel kleiner, und schöner.

Indessen wurde der Kranke täglich gegen Abend, mit einem unangenehmen Jucken, über den ganzen Leib, geplaget. Damit also das im Blute sitzende venerische Wesen, nicht andre schlimme und traurige Zufälle erwecken möchte: habe ich die Heilung, mit antivenerischen Mitteln zu Ende gebracht.

In diesem Falle haben die Pillen, und der warme Umschlag mehr gethan, als man jemals hätte hoffen können.

Der gelehrte Feldarzt Rollmann, Herr Leber, des bürgerlichen Krankenhauses Wundarzt, der Bruder Abdon, Wundarzt bey den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt, und andere von meinen Freunden in dieser Kunst, welchen ich diesen Kranken sehen lassen, haben

sich über die schnellen und kaum glaublichen Wirkungen nicht wenig verwundert.

Sechszehnte Krankheitsgeschichte.

Eine Weibsperson, von sechs und dreyßig Jahren, hatte an der linken Seite des Halses, ohne daß sie die Ursache davon wußte, zwo Fisteln bekommen. Diese machten so zahlreiche und wundersame Höhlungen, daß der geschickte Herr Hafner, mit seinem Sucher, bis zur Zunge, zum Brustbeine, ja zwischen dem Magenschlunde und der Luftröhre, bis zur entgegen stehenden Seite des Halses fahren konnte. Was aber noch wundersamer schien, so waren diese Höhlungen über den ganzen Oberleib zertheilet.

Denn als man in die Fisteln kunstgemäße Einspritzungen brachte: so empfand die Kranke, daß sie vorwärts bis zum Herzgrüblein, hinterwärts aber bis an die Lenden giengen.

Dieses glaubte auch der rechtschaffene Wundarzt gar gern. Denn er mußte gemeiniglich, zur Ausfüllung dieser Höhlungen, sechs Unzen von der einzuspritzenden Materie haben.

Wir versuchten, um dieses Uebel auszuheilen, alles; was uns dienlich schien, und was die besten Schriftverfasser in dergleichen Fällen angepriesen.

Allein wir sahen schlechterdings keine Wirkung davon. Und nachdem wir, sechs ganzer Mo-

Monathe, die elende Person mit mancherley abgekochten Tränken, Einspritzungen, warmen Umschlägen, und andren Mitteln, vergebens gemartert hatten: so kamen endlich sehr große Schmerzen dazu, und der Leib fieng an abzuzehren.

Deswegen faßten Herr Hafner und ich den Entschluß, das Schierlingskraut bey ihr zu versuchen.

Wir bedeckten also den ganzen Hals und Rücken mit dem warmen Schierlingsumschlage.

Herr Hafner spritzete täglich zweymal, aber außerordentlich gelind, ein schwaches Schierlings-Infusum, in diese Fisteln und Höhlungen.

Die Kranke aber nahm, morgens und abends, sechs Pillen.

Die Schmerzen wurden gleich am ersten Tage gemildert; und die Kranke schlief ohne Mohnsaft; welches vorher niemals geschehen war.

Den dritten Tag bemerkete der Wundarzt, daß diese Fisteln schon eine geringere Menge Einspritzungen litten.

Am zehnten Tage befand sich die Kranke wohl; und es schien, als wenn alles heilen wollte.

Den vierzehnten Tag konnten kaum noch zwo Unzen eingespritzet werden.

Die Kranke klagte über Spannungen am Rücken, über Brennen am Brustbeine, und über ein Trocken im Munde.

Deswegen rieth ich dem Wundarzte, die Einspritzungen aus dem Schierlings-Infusum weg zu lassen, und bloß abgekochten Gerstentrank, mit Rosenhonig, jedoch unter ganz gelinder Bewegung, einzuspritzen.

Hierauf wurde in acht Tagen alles geheilet, und die Fisteln bekamen feste Narben.

Siebenzehnte Krankheitsgeschichte.

Ein Mann, dem von einem zu bald vertriebenen viertägigen Fieber, an dem Vordertheile des Unterleibes, eine Härte, einer Spanne lang, und einer halben Spanne breit, entstanden war, wurde mit diesen Pillen, und einigen bisweilen dazwischen gegebenen Purgirmitteln, in Zeit von vier Monathen, in unsrem Krankenhause, gänzlich hergestellet.

Ich habe noch zween ähnliche Fälle in meinem Krankenhause gehabt, bey welchen die Heilung mit diesen Pillen bestens von statten gegangen war.

Ja eben diese Pillen haben einen Scirrhus in der Leber aufgelöset, und die daher entstandene Gelbsucht vertrieben; allein es wurde zugleich häufig Käsewasser (Molken) dabey getrunken.

Wenn

Wenn aber nach abwechselnden Fieber die Milz aufgeblasen wird, und die Bestandtheile derselben schwammicht werden; alsdann tragen dergleichen Pillen wenig zur Heilung bey; es helfen aber auch andre Arzneymittel nichts.

Achtzehnte Krankheitsgeschichte.

Bey einem funfzigjährigen Manne, der wegen des Staares an beyden Augen blind war, und in meinem Krankenhause von einem hitzigen Fieber genaß, wirkten diese Pillen so viel: daß er innerhalb zween Monathen nicht nur ohne Wegweiser herum gehen; sondern auch die Gegenstände und Farben unterscheiden konnte.

Neunzehnte Krankheitsgeschichte.

Einer Jungfer, von zwey und zwanzig Jahren, wurde von einem an beyde Augen sich ansetzenden Staare, das Gesicht so blöde, daß sie, ohne die größte Vorsicht zu gebrauchen, kaum mehr alleine gehen konnte.

Durch den Gebrauch dieser Pillen aber wurde der Staar, binnen dritthalb Monathen, gänzlich vertrieben; und das Gesicht wieder so gut, daß sie nunmehr die kleinsten Nadeln einfädmen, und auf das beste nähen kann.

Herr Leber hat diese Jungfer zu dem hochberühmten van Swieten geführet; damit er selbst die Geschichte anhören, und die Wirkung sehen möchte.

Zwanzigste Krankheitsgeschichte.

Eine Weibsperson, von fünf und zwanzig Jahren, hatte einen scirrhösen Kropf, welcher nicht nur den vordern Theil des Halses einnahm; sondern auch bis in die Brusthöhle gieng, und das Athemholen beschwerlich machte.

Auf den Gebrauch dieser Pillen wurde, in einem Zeitraume von vier Monathen, der Kropf, theils durch die Vereiterung, theils durch eine gutartige Zertheilung verzehret, und das Athemholen ganz ungehindert.

Zu gleicher Zeit wurde ein tiefes und bösartiges Geschwür an der linken Hüfte geheilet. Dieses Geschwür war bis dahin, bey allen Arzneymitteln, widerspänstig gewesen, und hatte dem so fleißigen Wundarzte meines Krankenhauses Herr Hafnern, über ein halbes Jahr entsetzlich viel zu schaffen gemachet.

Dieß sind also die Versuche, welche ich, mit vollkommen gutem Erfolge, angestellet habe. Ich könnte zwar noch mehrere andre anführen: weil sie aber noch nicht zu Ende gebracht sind; so habe ich auch dieselben vielmehr mit Stillschweigen übergehen wollen.

Damit ich aber meine Versuche nicht ganz allein anführe, und dadurch das Ansehen bekäme, als hielte ich mir selbst eine Lobrede: so wird es auch dienlich seyn, andre Versuche zu erzählen, welche die geschicktesten Männer in dieser Kunst gemachet haben.

Von dreyen Schwestern waren bereits zwo, an aufgeschwollenen und scirrhösen Halsdrüsen ersticket. Die dritte aber hat der hochberühmte Vorsteher unsrer Facultät, der Freyherr van Swieten, durch diese Pillen gerettet, und wieder hergestellt.

In einem ähnlichen Falle, wo fast alle Hülsmittel der Kunst vergeblich erschöpfet worden, und wo selbst die elektrische Kraft nichts vermocht, hat der berühmte Leibmedicus Kestler, ebenfalls vortrefliche Wirkung von diesen Pillen gehabt. Er hat auch niemals irgend einen schlimmen Zufall bemerket; ob er gleich seiner Kranken lange Zeit alle Tage, dreyßig Pillen, jede zu zwey Granen, eingegeben.

In dem Soldatenkrankenhause, welches hier zu Wien in der Leopoldstadt befindlich ist, lag ein Soldat, dem an der rechten Ohrendrüse ein Scirrhus von solcher Größe heraus gewachsen war, daß er, an der nämlichen Seite das Gesicht, bis zu dem Auge einnahm.

Dieser Scirrhus, welcher mit dem größten Schmerzen, mit schwarzgelber und schwärzlichter Farbe, und andren bösartigsten Zeichen ver-

vergesellschaftet war, ließ einen häßlichen Krebs und eine daraus entstehende Abzehrung befürchten.

Der gelehrte Feldarzt Johann Kollmann, der über dieses Krankenhaus gesetzet war, nahm alsdann meine Pillen zu Hülfe, und legte äußerlich einen warmen Schierlingsumschlag auf.

Hierdurch unterdrückte er nicht nur den angedrohten Krebs, sondern zertheilte auch, binnen einigen Wochen, die scirrhöse Geschwulst fast gänzlich.

Der ehrliche Soldat, welcher sich aus den geringen Ueberbleibseln des Scirrhus nichts machte, wollte nunmehr nicht länger im Krankenhause bleiben: deswegen begab er sich, weil er im übrigen völlig gesund war, zum Kriegsheere.

Eine Frau vom vornehmen Adel verschwieg drey Jahre lang einen verborgenen Krebs, den sie an beyden Brüsten hatte.

Endlich wurden die Schmerzen allzuheftig; es kamen hie und da an den Brüsten schwarzgelbe Beulen hervor, welche die bösartigsten Krebsverschwürungen vorher verkündigten.

Dieses bewog sie, den sehr geübten Medicus Joseph Pöck, rufen zu lassen, und demselben ihr Uebel zu entdecken. Als dieser die Sache in Augenschein genommen: so entschloß er sich sogleich meine Pillen zu gebrauchen. Er richtete auch wirklich damit so viel aus, daß innerhalb drey Wochen, nicht nur alle Schmerzen

nachgelassen hatten, sondern auch die schwärzlichte und schwarzgelbe Farbe verschwunden, und die natürliche Farbe wieder gekommen war.

Nach einigen Tagen wichen die Beulen.

In einem Zeitraume von anderthalb Monathen fieng die Härte in der Oberfläche der Brüste an, weich zu werden.

Nach zween Monathen zertheilte sich ein großes Stück der Härte in kleinere Klümplein. Diese aber verschwanden auf ein Purgirmittel; und der Klumpen der Brüste wurde geringer.

Als diese vornehme Person eine so vortrefliche Wirkung sah: so nahm sie mit höchstem Fleiße, und aller Zuversicht diese Pillen ein. Sie bezeugte auch, daß sie nicht nur auf diese Pillen in den Brüsten Linderung empfände, sondern auch vom Brechen und Herzspannen, womit sie vorher täglich einigemal geplaget worden, imgleichen von rheumatischen Schmerzen, denen sie öfters unterworfen war, erlediget worden sey.

Allein bey dem besten Fortgange dieses Versuches, kam eine hitzige entzündende Krankheit dazu, welche ihr das Leben kostete.

Das bey der hitzigen Krankheit einigemal aus der Ader gelassene Blut war allezeit speckicht und sehr dick. Deswegen dörfen nicht etwann einige befürchten, daß diese Pillen das Blut in einen faulen Saft verwandeln.

Die-

Diese hochadeliche Frau hatte, mehrere Wochen hindurch, dreyßig Pillen eingenommen, und niemals über irgend etwas Schlimmes geklaget.

Ferdinand Leber, Wundarzt des bürgerlichen Krankenhauses, der nicht nur wegen seiner vortreflichen Erfahrung und Geschicklichkeit in der Wundarzneykunst, sondern auch wegen seiner Dienstfertigkeit, gegen Arme sowohl als gegen Reiche, alles Lob verdienet, hat mit diesen Pillen ebenfalls viele Versuche angestellet.

Er hat die hartnäckigsten Scirrhen, an verschiedenen Theilen des Leibes, damit aufgelöset.

Sehr viele Krebse, nicht nur an den Brüsten, sondern auch im Gesichte, an den Augen, an der Nase ꝛc. hat er damit gutartig gemachet; und auch einige gänzlich geheilet.

Er hat alle seine Kranke dem hochberühmten van Swieten gezeiget, damit derselbe von der Wirkung gewiß versichert seyn möchte.

Eben dieser Herr, Leber hat in verschiedenen Augenkrankheiten, diese Pillen mit gutem Erfolge gebrauchet. Allein bey alten, eingewurzelten Krankheiten thaten sie gemeiniglich keine Wirkung. Jedoch bleibt es allemal erlaubt zu versuchen.

Nichts destoweniger hat Herr Leber mit mir angemerket, daß alle diejenigen, welche bey dem Staare, oder bey einer andren Verdickung der Augenfeuchtigkeiten, diese Pillen genommen,

in währendem Gebrauche derselben nicht schlechter geworden; wenn auch gleich die Heilung nicht gut ausgeschlagen.

Daher hemmen in dergleichen Fällen diese Pillen wenigstens den Lauf des Uebels; und die Erfahrung hat gelehret, daß alsdann zwey Stücke, Morgens und Abends genommen, schon zureichen.

Bisweilen aber ist die Wirkung sehr langsam, und erst den dritten oder vierten Monath merklich. Man muß also nicht gleich alle Hofnung aufgeben, wenn auf diese Pillen, in wenigen Wochen, keine Veränderung erfolget.

Indem ich dieses schreibe, kömmt eine Weibsperson, von etlich und dreyßig Jahren, zu mir, welche der sehr gelehrte und geschickte Wundarzt des Krankenhauses zum heil. Marx, Rechtberger, schon vor drey Monathen, zu mir geschicket hatte.

Sie hatte, seit einigen Jahren, einen Scirrhus an der linken Brust. Dieser fieng, auf den Gebrauch verschiedener Arzneymittel an, heftig zu schmerzen, und krebsartig zu werden.

Nachdem ich die Sache wohl erwogen: so gab ich unverzüglich, dreymal des Tages, drey Pillen.

Die Schmerzen wurden binnen wenig Tagen gestillet: der Scirrhus aber blieb unverändert.

Ich vermehrte allmählich die Dosis der Pillen, bis die Kranke täglich achtzehn Stücke

ein-

einnahm. Auf diese Weise fuhr ich bis in die eilfte Woche fort: aber auch alsdann fand ich keine Veränderung an dem Scirrhus.

Deswegen zweifelte ich selbst an der Wirkung. Die Kranke aber war schon zufrieden, daß die Schmerzen nachließen; und brauchte die Pillen aufs fleißigst e fort.

In der dreyzehnten Woche fieng der Scirrhus an, erweichet zu werden, sich in Theile aufzulösen, und so plötzlich zu schmelzen, daß, in einer Zeit von zehn Tagen, kaum mehr der zwölfte Theil davon übrig war. Der Ueberrest aber ist weich und teigartig anzufühlen.

Drittes Kapitel.

Zugaben.

Erste Zugabe.

Aus diesem allen ist abzunehmen, daß man aus dem Schierlingssafte, wenn er bey einem gelinden Feuer verdicket worden, das unschuldigste Arzneymittel zubereiten könne, welches bey jeder Leibesbeschaffenheit, bey jedem Alter, Geschlechte, u. s. w. in ziemlich großer Dosis gegeben werden darf.

Zweyte Zugabe. Dieses Mittel störet keine Verrichtung des Leibes, weder die Absonderung, noch den Auswurf.

Dritte Zugabe. Es wirket auf eine unmerkliche Weise; und erwecket weder Stuhlgang, noch Brechen, noch Harn, noch Schweis.

Vierte Zugabe. Es löset auch die Verhärtungen und scirrhösen Geschwülste in denjenigen Fällen auf, wo andre, ja so gar die durchdringendsten Arzneymittel nichts ausrichten. Folglich ist es ein vortrefliches auflösendes Arzneymittel.

Fünfte Zugabe. Was es nicht zertheilet, das bringt es doch gemeiniglich zu einer gutartigen Vereiterung.

Sechste Zugabe. Es setzet dem Krebse Gränzen.

Siebente Zugabe. Es verbessert die krebsige Schärfe, und vertreibt den Gestank.

Achte Zugabe. Den krebsigen Schor verwandelt es in einen gutartigen Eiter.

Neunte Zugabe. Es stillet die Schmerzen.

Zehnte Zugabe. Heilet den Krebs.

Eilfte Zugabe. Vertreibt Geschwüre, die sonst unheilbar gewesen waren.

Zwölfte Zugabe. Es heilet Fisteln und Höhlungen zu, die bey allen andren Arzneymitteln widerspänstig sind.

Dreyzehnte Zugabe. Es zertheilet wässerige Geschwülste.

Vierzehnte Zugabe. Es ersetzet bisweilen das Gesicht wieder, wenn es von einem noch nicht gar zu alten Staare geraubet worden.

Funf-

Funfzehnte Zugabe. Die sich ansetzenden Staare zertheilet es entweder, oder hemmet wenigstens den Fortgang derselben.

Erinnerungen.

Die Erfahrung hat gelehret.

Erstens.

Daß Weibspersonen, welche einen Scirrhus oder Krebs an den Brüsten haben, alle Handarbeit, und geschwindere Bewegung des Leibes vermeiden müssen.

Zweytens. Daß jedoch die Landluft, und eine gelindere Bewegung die Heilung beschleunigen.

Drittens. Daß Zorn, Traurigkeit, und plötzlicher Schrecken schaden.

Viertens. Daß saure, weinartige, unzeitige, aus Mehl gemachte, rohe und nicht gegohrne Nahrungsmittel schaden.

Fünftens. Daß bey einem eingewurzelten Scirrhus Anreiben, Kratzen und Drücken nachtheilig sey.

Deswegen soll man weder harte und enge Mieder (Schnürbrüste), noch grobe Hemder anlegen.

Sechstens. Daß starker Husten Schaden bringe. Denn er erwecket entweder den Krebs, oder machet ihn bösartiger; ferner bringt er

Blutflüße hervor; schwächet die Kräfte; und verzögert auf diese Weise die Heilung, oder machet sie wohl gar bey nahe unmöglich.

Wenn Weibspersonen schwer Athem holen, und keichen; wenn sie ferner, unter dem Husten, in der krebsartigen oder scirrhösen Brust, sehr heftige Schmerzen empfinden, und es ihnen vorkömmt, als ob die Brust, wie von einer Schnur, mit aller Gewalt zusammen gebunden, und durch den Husten in den Oberleib hinein gezogen würde: so haben sie gemeiniglich scirrhöse Lungen, die an diesem Theile mit dem Ribbenfelle aufs festeste verwachsen sind.

Dadurch wird nun die Heilung schwerer, und bey nahe unmöglich.

Ich habe aus der Erfahrung gelernet, daß diese Pillen den Lungensüchtigen auf keine Weise schaden, auch den Auswurf gar nicht verhindern, sondern vielmehr befördern.

Fragen.

In vielen Fällen habe ich bisher den Saft des Schierlings bloß in Pillen versuchet: damit ich auf diese Art genau erfahren möchte, was derselbe allein und einfach für Wirkung thäte.

Bisweilen habe ich eine schnelle, bisweilen auch eine sehr langsame Wirkung gesehen. Daher fragt sichs, ob man, bey dem langsamen

Fort-

Fortgange dieser Arzney, nicht durch äußerliche Mittel, die Wirkungen davon, auf verschiedene Art, beschleunigen könne?

Erste Frage. Sollte es wohl nicht zuträglich seyn, daß man, einigemal den Tag über, warme Dämpfe von abgekochtem Schierlingstranke, an den leidenden Theil brächte?

Zweyte Frage. Vieleicht wäre es nützlicher, wenn der aus Schierling gemachte Ueberschlag beständig fort auf die verletzten Theile geleget würde?

Es haben viele Versuche bewiesen, daß ein dergleichen warmer Umschlag, in diesen Umständen, sehr nützlich wäre.

Jedoch aber giebt es Kranke, welche diesen Umschlag, wenn er auf die bloße Haut geleget wird, nicht vertragen können. Daher folget die

Dritte Frage. Ob es nicht besser wäre, bey dergleichen Kranken das emplastrum diapompholygos auf die Haut zu legen; und dieselbe hernach mit einem solchen Ueberschlage zu erwärmen?

Vierte Frage. Sollte es nicht dienlich seyn, zu der Zeit, wann man den Scirrhus noch reizen darf, das Schierlings-, Ladan-, oder Mutterpflaster aufzulegen?

Fünfte Frage. Ist es nicht nöthig, daß man, in währendem Gebrauche der Pillen, den Kranken, deren Kräfte es zu verstatten scheinen, öfters ein Purgirmittel gebe?

Denn

Denn die aufgelößte Materie wird, durch keine merkliche Ausleerung, ausgeführet.

Die Versuche, so wegen dieser Frage bey einigen Kranken, angestellet worden, scheinen etwas dergleichen anzurathen: indessen aber erfodert es doch die Nothwendigkeit nicht.

Sechste Frage. Wenn sich Fälle eräugen sollten, wo die krebsartige Schärfe sehr tiefe Wurzeln gefasset, alle Säfte verderbet, und die festen Theile dergestalt geschwächet hätte, daß diese Pillen alleine nicht zureichten: sollte man alsdann nicht die Fieberrinde mit dazu setzen; damit man auf diese Art, aus der beyderseitigen Kraft, ein Arzneymittel bekäme, welches den nöthigen Ausschlag gäbe?

Es muß also billig jeder Arzt, durch seinen besondren Fleiß, und durch seine Beurtheilungskraft, allen dazu schlagenden Zufällen entgegen gehen.

Auf diese vorläufige Nachricht, bitte ich nunmehr alle und jede Aerzte, diesen Extract, bey jeder vorfallenden Gelegenheit, zu versuchen und zu gebrauchen. Zu gleicher Zeit aber bitte ich sie inständig, alle Vorurtheile und alle neidische Gesinnungen abzulegen. Denn man muß bedenken, daß dergleichen Dinge die Gesundheit des Nächsten betreffen.

Sollten sie aus dem Gebrauche etwas Widriges erfahren: so mögen sie sorgfältig nachforschen: ob dieses aus der allzu großen Heftigkeit des

des Uebels; oder aus einem Fehler, den der Kranke, oder die um ihn befindlichen Personen begangen; oder aus dem Arzneymittel selbst herrühre? Folglich werden sie nicht sogleich, ohne alle Beurtheilung und Untersuchung, ein Arzneymittel, als schädlich oder unwirksam, verdammen. Wüßten sie aber etwas bessers: so wünschte ich, daß sie solches, zum Vortheile dieses Arzneymittels, nicht vernachläßigen möchten.

Denn die aufgelößte Materie wird, durch keine merkliche Ausleerung, ausgeführet.

Die Versuche, so wegen dieser Frage bey einigen Kranken, angestellet worden, scheinen etwas dergleichen anzurathen: indessen aber erfodert es doch die Nothwendigkeit nicht.

Sechste Frage. Wenn sich Fälle eräugen sollten, wo die krebsartige Schärfe sehr tiefe Wurzeln gefasset, alle Säfte verderbet, und die festen Theile dergestalt geschwächet hätte, daß diese Pillen alleine nicht zureichten: sollte man alsdann nicht die Fieberrinde mit dazu setzen; damit man auf diese Art, aus der beyderseitigen Kraft, eiu Arzneymittel bekäme, welches den nöthigen Ausschlag gäbe?

Es muß also billig jeder Arzt, durch seinen besondren Fleiß, und durch seine Beurtheilungskraft, allen dazu schlagenden Zufällen entgegen gehen.

Auf diese vorläufige Nachricht, bitte ich nunmehr alle und jede Aerzte, diesen Extract, bey jeder vorfallenden Gelegenheit, zu versuchen und zu gebrauchen. Zu gleicher Zeit aber bitte ich sie inständig, alle Vorurtheile und alle neidische Gesinnungen abzulegen. Denn man muß bedenken, daß dergleichen Dinge die Gesundheit des Nächsten betreffen.

Sollten sie aus dem Gebrauche etwas Widriges erfahren: so mögen sie sorgfältig nachforschen: ob dieses aus der allzu großen Heftigkeit

Störck, Anton von,

Anton Störks, ihrer kaiserl. königl. apostol. Majestät Hofrath,
Leibmedicus, und des bürgerlichen pazmarianischen Krankenhauses Physikus,
Abhandlung; worinn erwiesen wird, daß der Schierling (Cicuta) nicht nur
innerlich ganz sicher gegeben werden könne, sondern auch zugleich ein sehr
nützliches Mittel in vielen Krankheiten sey, welche bisher für unheilbar

Wien 1761

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1876
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107540-0
VD18 12567736-001